Sophokles

Werke.

Fünftes Bändchen.

Elektra,

im Versmaaß der Urschrift übersetzt

von

Dr. Johannes Minckwitz

zu Leipzig.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1844.

Digitized by Google

Zueignung an Ludwig Tieck.

Nimm das Geſchenk, das längſt ich beſchloß Dir, das Du genehmhieliſt!
Dankbar weih ich es Dir, freundlicher Liebe gedenk,
Die Du, der Greis, darbrachteſt dem kunſtanſtrebenden Jünger!
Auf dem Parnaß glanzvoll wandelte Deine Geſtalt,
Längſt ſchon, eh' ich das Licht erſchaute der heiligen Sonne,
Die auch Sophokles einſt leuchtete, ſchöner indeß
Als ſie dem Jüngling ſtrahlt, der ſeines Geſanges in Hellas
Glücklich erzeugte Muſik trug in des Nords Idiom.
Schon in der Kindheit rauſchte des Süds harmoniſche Fluth ihm,
Augen ergötzend und Ohr, auf die Geſtade heran,
Wo die Natur ausgoß unſterblichen Lenzes Erquickung,
Prangend in Fülle des Lichts, prangend in feſtlichem Kleid.
Menſch und Natur noch waren verſchwiſtert, und fühlten gemeinſam
Schlagen den Schöpfungspuls, welchen die Götter entfacht!
Winter und Sturm ſind meine Gefährten im Norden. Wie kann ich
Griechiſche Blumen im Reich pflanzen des ewigen Schnee's?

Digitized by Google

Rauh tönt Deutſchlands Zunge; ſie gleicht oft Wettern und Stürmen,
Welche des Meers Fluthſchwall treiben an nördlichen Strand.
Aber ſie tönt wohllautend, o Greis, und verwandelt in Zephyr,
Wenn Dein Mund ausſpricht ihren gemeſſenen Ton.
Dieſem Gedicht dennoch, dem von Hellas' Boden verpflanzten,
Mangelt der heimiſche Duft, mangelt der heimiſche Hauch,
Komm' Du ſelber zu Hülfe! Du wirſt den verlorenen Zauber
Freundlich ergänzen. Erhört, darf ich es bieten getroſt.

Johannes Minckwitz.

Digitized by Google

Vorrede.

Die Kunst zu übersetzen wird sich, unserer Meinung nach, ebenso wenig lehren lassen, als die Dichtkunst; sie fordern beide ein positives Talent, wenn sie mit Glück geübt werden und mehr als Mittelmäßiges hervorbringen sollen. Wem diese Behauptung neu seyn sollte, der möge nur selbst einen Versuch im Uebersetzen eines Dichters machen, um alsbald zu erproben, wie weit Produktivität oder darstellende Kraft, oder wie man es sonst nennen will, zu Gebote stehen müsse. Nur daraus läßt sich die Frage erklären, die in neuerer Zeit zu wiederholten Malen aufgeworfen wurde, ob Schlegel, Voß und andere Männer größere Dichter oder größere Uebersetzer seyen, wobei man die Absicht nicht undeutlich merken ließ, als Uebersetzer sie höher zu stellen, um sie als Dichter geringschätzig behandeln zu können. In jüngster Zeit aber wurde, wegen eingerissenen Fabrikwesens, zum Theil auch gar schon durch Vossens Schuld, das ehedem große Ansehn der Uebersetzungskunst geschmälert, obgleich Schiller und Göthe, welche heutzutag die gewichtvollsten Namen tragen, diese Kunst nicht nur überaus hoch priesen, sondern auch selbst nicht ohne Beifall ausübten. Was uns betrifft, so sey es uns erlaubt zu sagen, daß wir dieselbe deswegen hochgeachtet wissen wollen, nicht weil wir selbst uns mit ihr befassen, sondern weil sie, vermöge der herrlichen und glänzenden Eigenschaften unserer Muttersprache,

Digitized by Google

in Deutſchland einen höhern Rang, als in andern Ländern, einzunehmen berechtigt iſt, einen Rang, den ſie in den Augen der Verſtändigen auch einnimmt. Die Schmälerung ihres Rufes aber erſtreckt ſich ſo weit, daß Herr Freeſe, der Herausgeber einer deutſchen Proſodie, der zuweilen petulant und grillenhaft ſich wendet, in allem Ernſt behauptet, die Blüthe der Ueberſetzungskunſt und die Zeit, wo man durch eine Ueberſetzung Lob gewinnen konnte, ſey vorüber; während wir gerade das Gegentheil zu glauben wagen, und ein ſchöneres Gedeihen auch dieſer Früchte hoffen, nachdem Johann Heinrich Voß den edeln Baum gepflanzt hat *). Wir für unſern Theil ließen es wenigſtens nicht an Pflege mangeln, wenn auch unſere Kräfte zu ſchwach geweſen ſeyn mögen, ſolche ſeltſame Wendungen bereits praktiſch zu widerlegen. Schon beſſer urtheilt irgendwo Herr Gödecke, welcher der Ueberſetzungskunſt „mäßige Lorbeeren“ zuerkennt und uns die Erringung derſelben in Ausſicht ſtellt, während wir ihm und Andern das Dichten und Recenſiren überlaſſen ſollen. Wir wären allerdings vorläufig zufrieden, wenn wir über den Empfang dieſer mäßigen Lorbeeren quittiren könnten.

Iſt unſere Meinung, daß das Ueberſetzen ſo wenig als das Dichten ſich lehren laſſe, nicht ungegründet, ſo dürfen auch unſere Bemerkungen nicht ſo angeſehen werden, als ob wir daſſelbe, durch Angabe von Handgriffen, zu lehren verſuchen wollten. Unſere Abſicht beſchränkt ſich einzig und allein darauf, die Anſprüche zu entwickeln, die an eine Ueberſetzung zu ſtellen ſind, wobei wir Andern das Urtheil überlaſſen, ob wir ihnen ſelbſt Genüge geleiſtet haben. Es ſollte uns aber freuen, wenn dieſe kurzen Darſtellungen der Kunſt einigen Nutzen brächten. In der

*) Wir werden auf die ſonderbare Verbindung, in welcher Freeſe dieſes behauptet, ſpäter zurückkommen, wo wir einige Worte über Metrik einſchalten.

früheren Vorrede haben wir uns gegen den Ungeschmack verwahrt, von welchem die meisten Uebersetzer alter Poeten, selbst Voß in vielen seiner letzten Arbeiten, nicht freizusprechen seyn dürften. Wir fordern, nach dem, was bereits gesagt worden, zunächst Klarheit der Uebersetzung und Verständlichkeit. Der Sinn dessen, was übersetzt ist, muß so deutlich vorliegen, wie in der Urschrift, weder dunkler noch heller als in dieser. Das letztere indessen, daß er nicht heller seyn dürfe, wäre fast unnöthig zu bemerken gewesen, wenn lauter Kunstwerke übertragen würden. Denn ein Kunstwerk, das diesen Namen verdient, besitzt allezeit die nöthige und angemessene Klarheit. Betrachten wir nun die deutschen Uebersetzungen der attischen Dichter insbesondere, so finden wir die Klagen des Publikums gerecht, welches sich allgemein beschwert, daß sie unverständlich sind. Bei weitem die Mehrzahl derselben bedient sich einer Sprache, die entweder durchgängig oder strichweis dunkel und räthselhaft klingt. Einen Styl aber, wie die Alten, entwickelt nicht Eine. In den Chorgesängen hauptsächlich steigt die Unverständlichkeit auf den höchsten Gipfel, so daß man kaum mehr deutsche Worte, sondern eine fremde Sprache zu hören glaubt. Wie kann man also von dem deutschen Leser erwarten, daß er die höhere lyrische Poesie der Griechen liebgewinne und achte? Ganz abgesehen von den Geschmacklosigkeiten, die Solger im Sophokles, Droysen im Aeschylos und im Aristophanes auf die höchste Spitze getrieben haben, müssen nicht Viele sogar auf die Meinung gerathen, daß die Alten selbst so verworren, so sonderbar, so kraftlos und unmännlich schrieben, sie, deren Styl so lauter wie Gold ist?

Sollten auch in unsern Versuchen, die uns Jahre lang beschäftigten, dunkle Stellen geblieben seyn, so bitten wir die Kritik um ihren Beistand, daß sie aufgeklärt werden, wenn wir zu schwach waren, ihnen das gehörige Licht zu spenden. Im Allgemeinen tröstet den Uebersetzer

die Erfahrung, daß ihm Niemand, weder ein Recenſent noch ein freundlicher Leſer, Unklarheit ſeines Styles vorgeworfen. Er weiß, daß die verſchiedenſten Hörer, auf den verſchiedenſten Stufen der Bildung ſtehend, das Ganze wie das Einzelne als deutſch und in ihren Begriffen faßlich gefunden haben, ſo verſchieden ſie auch den Dichter ſelbſt auffaſſen mochten. Wenn in dieſer Beziehung ſeine Mühe mit Erfolg gekrönt worden, ſo darf er bekennen, daß er dieſe Verſtändlichkeit dadurch erreicht habe, daß er ſich bemühte, ſo wörtlich zu überſetzen als immer möglich, und nur dann freier ſich erhob, wo ihm vielfältige Anläufe bewieſen, daß Wörtlichkeit unrathſam war. Alles dieſes erwähnt er nothgedrungen, weil ihm Kritiker die ſtrenge und wörtliche Verdeutſchung zum Vorwurf zu machen ſich angelegen ſeyn ließen *). Er ſah aber ein, daß gerade in der Verfolgung des Einzelnen ein gut Theil nicht nur der Eigenthümlichkeit, ſondern auch des Geiſtes, wodurch das Urbild ſich auszeichnet, aufgefangen und wiedergeboren werde. Daher ſchloß er ſich überall mit möglichſter Schärfe an den Hellenen an, und bemühte ſich Gedanken für Gedanken, Satz für Satz, Wendung für Wendung, Bild für Bild, wie ſolches mit dem Geſchmack und dem Standpunkt der heutigen Welt zu vereinigen war, treu, wahr, edel und farbenhell nachzumalen. Den griechiſchen Text in ſein Gedächtniß aufnehmend, faßte er den Gedanken des Autors in einen Brennpunkt zuſammen, und wenn er dieſen getroffen zu haben glaubte, ſuchte er die einzelnen Strahlen deſſelben zu verfolgen und in den paſſendſten deutſchen Worten auszubilden. Wenn man ihn alſo des Wörtlichen wegen tadelte, ſo meinte

*) Dagegen behauptete Herr Schöll, wie es denn heutzutag Mode geworden iſt, daß die Kritiker ſich ſelbſt widerſprechen, daß wir keineswegs wörtlich überſetzten, ſondern planlos, bald ſo, bald ſo, mit dem Autor verführen.

man, daß er dadurch dem Geist der Mutterſprache und dem Verſtändniß ſchade, während er das Gegentheil dadurch bewirkt zu haben ſich bewußt iſt.

Eine Bemerkung aber, welche auf den erſten Blick unglaublich ſcheint, aber dennoch vollkommen ſich bewährt, obſchon ſie, ſoviel er weiß, von Niemand ausgeſprochen worden iſt, dürfte hier an der Stelle ſeyn. Der Verfaſſer hat nämlich oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß eine wörtliche Uebertragung, eine ſolche, welche den Urtext Wort für Wort wiedergiebt und ausdrückt, häufig nicht den Sinn des Autors trifft, ſondern ihn halb und halb verfehlt, ja, wohl etwas ganz Anderes beſagt, als das fremde, hier das griechiſche Vorbild. Dieß rührt natürlicherweiſe aus dem Umſtand her, daß die Wörter in keiner Sprache ſich völlig gleich ſind, und ſelten eines in dieſer Sprache dem in einer andern ganz und gar entſpricht. Mit dem Partikelweſen, das zur Verbindung der Sätze dient, iſt es allerdings eine längſt bekannte, obſchon häufig auch vernachläſſigte Sache *). Das Untreue indeſſen und das Verkehrte, welches ein allzuwörtliches Ueberſetzen herbeiführen kann, erſtreckt ſich ungleich weiter, und nicht ſelten wird man, wie man zu ganz andern Partikeln ſeine Zuflucht nehmen muß, als die fremde Sprache gebraucht hat, ſo auch ganz anderer Wörter und Ausdrücke ſich bedienen müſſen, um den richtigen Sinn zu erreichen. Es mangelt hier an Platz, die Wahrnehmung durch Beiſpiele zu erhärten; doch verhält es ſich ungefähr wie mit den Sprüchwörtern, worin bekanntlich jedes Volk ſeine eigenthümlichen, dem Fremden mehr oder minder entſprechenden Redeweiſen hat, die aus Gebrauch und Sitte herſtammen. Uns genügt, die Kritik darauf aufmerkſam gemacht zu haben, und ein

*) Wenn wir uns recht erinnern, hat Konrad Schwenck dieſes nachgewieſen an der Uebertragung des Aeſchylus von Droyſen.

Ueberſetzer, welcher nach unſern Grundſätzen die Alten zu verdeutſchen ſich entſchließt, wird ſicher die Mühe nicht ſcheuen, eine oder die andere Tragödie mit dem Urtext ſorgfältig zu vergleichen, um zu unterſuchen und zu erfahren, welcher Weg im Allgemeinen wie im Beſonderen von uns eingeſchlagen worden iſt. Ueber alle Einzelnheiten laſſen ſich ohnehin keine Vorſchriften geben. Außerdem iſt es Sache des Geſchmacks, ob man dieſe Stelle beſſer wörtlich, jene freier geſtaltet; über den Geſchmack aber will er mit Niemand fernerhin rechten.

So viel zugleich ergiebt ſich daraus, daß das Verlangen nach proſaiſchen Uebertragungen von fremden Dichtern, um ſie recht wörtlich und genau zu haben, auf einer ſehr trügeriſchen Vorſtellung beruht, ein Verlangen, das man öfter äußern hört, das aber nur ein der Ueberſetzungskunſt Unkundiger zuerſt ausgeſprochen haben kann. Wann wird man, fragen wir, überhaupt allgemein einſehen, daß die Proſa bei weitem nicht ſo viel darſtellen kann, als die Verskunſt mit ihren tauſendfältigen verborgenen Reizen? Wie kann jemals der Marmorblock ſo viel gelten, als eine kunſtreiche aus edlem Stein gefertigte Statue? Diejenigen, welche eine Zeit verkünden, wo die Proſa ſiege und herrſche, preiſen die Kehrſeite einer prachtvollen Tapete. Der in Proſa Ueberſetzende wird, unſers Dafürhaltens, ebenſo ſehr vom Urbild des Dichters abweichen müſſen, als Derjenige, welchem die Umwandlung in Verſe glückt; vielleicht noch mehr. Daher kommt es denn auch, daß die alte proſaiſche Uebertragung des Sophokles, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Schweiz erſchienen, eine vortreffliche Bearbeitung iſt, obſchon manche Ausdrücke gegenwärtig veraltet ſind, der griechiſche Text aber damals noch viel von der heilenden Hand der Kritik zu erwarten hatte. Sie verdient, was dramatiſche Sprache betrifft, bei weitem den Vorzug vor jener, die in den letztverwichenen

Jahren herausgekommen, von welcher der Titel verkündet, daß sie ihren Ursprung einem „Verein von Gelehrten“ zu verdanken habe. Diese wirkt schädlich, als eine fehlerhafte Eselsbrücke für faule Schüler *). Uebrigens wollen wir das Obige nicht so verstanden wissen, als ob wir gesagt hätten, daß eine originelle Schöpfung in Prosa nicht auch ein edles Kunstwerk seyn könne. Am deutlichsten in unsern Tagen würden dieß die Schriften des großen Dichters widerlegen, dem wir diese Uebertragung der Elektra zuzueignen uns aufgefordert fühlten.

Endlich aber geht aus dem Obengesagten hervor, daß eine freie Uebertragung an sich keineswegs das Verständniß begünstigt; es wird erfordert, daß der Dolmetscher überhaupt klar zu schreiben weiß. Ferner ist klar, daß sie den Geist des Autors keineswegs glücklicher ausprägt, als eine wörtliche, die scharf sich annähert, ohne undeutsch zu seyn. Ein fremdes Costüm aber bleibt der Uebersetzung ein Schmuck.

Schließlich bemerken wir, daß wir unsere Uebersetzung dieses Drama's der zweiten Ausgabe Gottfried Hermanns anzupassen suchten, die im Jahr 1825 die Presse verlassen hat.

---

*) Auf gleiche Weise urtheilt Orelli in seiner Vorrede zu einer Blumenlese aus alten Dichtern, die in der Schweiz erschien.

Elektra.

Einleitung.

Der große Kampf der Griechen vor Troja war ausgekämpft, die Stadt des Priamos lag zertrümmert. Aus des Sophokles Philoktet erinnern sich die Leser, welcher Bedingungen Erfüllung vorausgehen mußte, ehe das Schicksal oder der alllenkende Zeus den Sieg über die Belagerten zuließ. Doch trotz der unüberwindlichen Geschosse des Herakles, durch welche Paris und viele andere Helden aus den Reihen der Trojaner hingestreckt wurden, und trotz der wiederholten Stürme, welche die vereinigten Heerhaufen auf die feindlichen Wälle unternahmen, hätte das Blutvergießen noch lange währen können. Eine Kriegslist, von Kalchas angerathen, vom listigen Odysseus ausgesonnen, entschied endlich den Kampf: ein hölzernes Riesenpferd, dessen Bauch die vornehmsten und tapfersten Helden der Griechen einschloß, rollten die getäuschten Troer mitten in die Stadt, während das belagerte Heer, zum Schein geflohen, auf einer benachbarten Insel sich verborgen hielt. In der Nacht, als Jene mit Siegesgedanken und nichts Arges ahnend, schliefen, sprangen die Helden hervor, auf ein Zeichen ankerte zu gleicher Zeit die Flotte wieder, und die Griechen strömten durch eine Lucke, die in die Mauern gemacht worden war, um das gewaltige Pferd hereinzuführen,

unaufgehalten in die Stadt, die durch Feuer und Schwert verwüstet wurde. Eine nähere Schilderung finden die Leser im zweiten Theil „der schönsten Sagen des Alterthums von Gustav Schwab“ (S. 402 u. f.).

Den heimkehrenden Siegern aber standen unerfreuliche Schicksale bevor. Viele sahen ihr Vaterland nicht wieder; andre hatten mit Wind und Wetter zu kämpfen, und trieben, am längsten Odysseus, viele Jahre auf dem Meer umher, bald schiffbrüchig, bald verschlagen. Unter denen, die ohne weitere Unfälle nach Haus gelangten, befand sich Agamemnon, der ruhmgekrönte Feldherr des griechischen Heeres. Aber über ihn hatten die Götter das Schlimmste beschlossen; nicht sollte er, nach so mühseligem Feldzug, die Früchte des Sieges in einem ruhigen Leben genießen. Auf dem Geschlecht des Agamemnon nämlich lastete seit Tantalos, dem Urahnherrn, ein unseliger Fluch, der von den Vätern auf die Kinder zerstörend forterbte. Verbrechen knüpfte sich an Verbrechen, Gräuel folgte auf Gräuel, worüber der Leser die Darstellung von Schwab (a. a. O. Thl. III., S. 3 u. f.) vergleichen möge. Auch den Besieger von Ilion ereilte das lauernde Verderben, als er in seiner Väter Palast sorglos heimgekehrt war. Seine Gemahlin Klytämnestra gab ihm den Tod mit Hülfe ihres Buhlen Aegisthos; der letztere war ein naher Verwandter, und zwar der Brudersohn des Atreus, seines Vaters, und beherrschte den benachbarten Theil des Landes, der ihm nach Erbrecht zugefallen. Den Vater desselben, Namens Thyestes, hatte Agamemnon ehedem erschlagen, und, um Rache dafür zu nehmen, kam Aegisthos an den Hof der Klytämnestra, während ihr Gemahl vor Troja weilte, gewann das Weib, lebte und waltete mit der Verführten zu Mykene. Um der Entdeckung ihres Verrathes zu entgehen, hatten die Treulosen schon am Tag seiner Heim-

kunft Agamemnons Tod beschlossen. Durch liebreichen und ehrfurchtheuchelnden Empfang wußten sie jeden Verdacht abzuwehren, und der Unglückliche ward im Bad überfallen und hinterlistig hingemordet. Darauf bemächtigten sie sich der Herrschaft, da kein Bürger sich ihrer Macht zu widersetzen wagte. Klytämnestra selbst entschuldigte ihre ruchlose That mit dem Vorwand, daß ihr Mutterschmerz sie gezwungen habe, sich an ihrem Gatten zu rächen, den sie nicht mehr als Gatten in ihre Arme schließen gekonnt. Agamemnon nämlich hatte seine und ihre Tochter Iphigenie, vor der Abfahrt nach Troja, dem Spruch der Götter gehorchend, zur Versöhnung der Artemis opfern müssen, da die beleidigte Göttin durch widrige Winde die vereinigte Flotte der Griechen in der Bucht von Aulis zurückhielt. Dieser Vorwand aber und die Macht ihres Anhangs konnte das verruchte Mörderpaar nicht auf immer schützen. Woher indessen sollte der Bluträcher kommen?

Im Haus des Agamemnon lebten, von ihm und der Klytämnestra erzeugt, noch mehrere Kinder. Ein Sohn, Namens Orestes, zur Zeit der Ermordung des Vaters im zwölften Jahr stehend, und drei Töchter, Elektra, Chrysothemis und Iphianassa. Elektra, die älteste, wurde kaum der scheußlichen That inne, als sie Sorge trug, ihren jugendlichen Bruder zu retten. Denn sie sah voraus, daß sie und ihre Schwestern zwar, weil an dem Tod schwacher Frauen nicht viel gelegen seyn konnte, von den Mördern verschont bleiben würden, nicht aber der junge Orestes, dessen Heranwachsen die Uebelthäter in beständiger Furcht und Sorge erhalten mußte. Schnell entschlossen benutzte daher die kluge Jungfrau die erste Verwirrung, welche die Mordthat im Palast erregt hatte, und übergab den Knaben einem treuen Sklaven, der sein Pfleger war, mit dem Befehl, ihn zum König Strophios, ihrem Oheim, nach Phanote im Lande Phokis zu bringen. Als die Mörder an den

jungen männlichen Sprößling des Hauſes dachten, war dieſer bereits in Sicherheit. Sein Verwandter nahm ihn gaſtlich auf und erzog ihn mit ſeinem eigenen Sohn Pylades, der mit inniger Freundſchaft an den Jugendgefährten ſich anſchloß und der treue Begleiter in allen Gefahren wurde, die Oreſtes als Mann zu beſtehen hatte.

Das unglückliche Leben, welches Elektra indeſſen daheim führte, ſchildert Sophokles im Verlauf dieſer Tragödie ſelbſt mit unübertrefflichen Farben. Sie harrte mit Sehnſucht ihres Bruders, der die Miſſethäter beſtrafen, den Thron ſeiner Väter wiederherſtellen und ſeine Geſchwiſter aus der traurigen Sklaverei, worin die Mörder ſie zu leben zwangen, durch ſeinen Arm befreien ſollte. Auch als er längſt erwachſen war, zauderte der Jüngling noch, ſo oft er auch verheißen hatte, in Mykene einzutreffen; endlich aber gab ihm das delphiſche Orakel ausdrückliche Weiſung, nicht länger zu ſäumen, ſondern an das Werk der Rache zu ſchreiten. Doch nicht Gewalt ſolle er anwenden, um zu ſiegen, ſondern Liſt. Oreſtes und Pylades erſannen daher mit dem alten Pfleger, ſeinem ehemaligen Retter, einen Anſchlag, deſſen Ausführung den Inhalt unſerer Tragödie ausmacht. Alle drei ſind eines Morgens in Argos heimlich angelangt.

Inhalt.

Der Pfleger zeigt seinen zwei Begleitern, im Augenblick ihrer Ankunft, die vom Glanz der Morgensonne beleuchtete Gegend, und ermahnt sie, ohne Verzug zur Ausführung dessen zu schreiten, was sie sich vorgenommen. Orestes legt nochmals in der Kürze den ganzen Plan vor. Apollons Spruch habe zur List gerathen; daher solle der Pfleger den günstigen Augenblick abwarten, wo er in den Pallast eintreten könne, um als Bote verkleidet den Herrschern Kunde zu bringen von Orestes' angeblichem Tod. Er und Pylades beschließen zunächst, dem gemordeten Agamemnon ein Todtenopfer auszurichten, dann aber mit einem Aschenkrug zurückzukehren und mit der Botschaft dem Fürstenhaus sich anzumelden, sie brächten die Asche des umgekommenen Orestes. Nachdem dieß besprochen, entfernen sie sich (V. 1—85). Der Palast öffnet sich; Elektra tritt klagend heraus, verwünscht des Vaters Mörder und ihre Peiniger, und fleht zu den Göttern, daß Orestes endlich heimkehren möge. Da erscheint der Chor, eine Anzahl der edelsten Jungfrauen aus Argos, und sucht die Jammernde zu trösten. Elektra indessen erklärt ihnen, daß ihre Klagen ewig dauern würden, und daß sie nicht anders könne, wenn sie wirklich ihre Aeltern, d. h. ihren Vater, liebe.

Digitized by Google

Des Chores Einwendungen sind vergeblich (V. 86—250). Vielmehr erzählt Elektra den Jungfrauen, nachdem ihr Gemüth sich in so weit beruhigt, daß der Klagegesang in Gespräch übergegangen, ihre ganze Lage und ihr ganzes Verhältniß zu den Mördern im Haus (V. 251—309). Als der Chor hört, daß Aegisthos auf das Feld gegangen, und nur Klytämnestra zu Haus sey, erkundigt er sich nach Orestes, indem er mit Zuversicht die Hoffnung ausspricht, daß der Jüngling endlich kommen werde. Ihr Gespräch unterbricht Chrysothemis, welche, von der Mutter abgeschickt, das Grab des Ermordeten bekränzen will. Sie warnt die Schwester wegen der Unklugheit, mit welcher sie das Mörderpaar gegen sich aufreize. Elektra tadelt ihre Schwester und zeiht sie der Feigheit, der Liebloſigkeit und Undankbarkeit. Chrysotemis erwiedert, daß sie diesen Vorwürfen deßwegen nicht ausgewichen sey, weil sie ihre Schwester nochmals habe warnen wollen; Aegisthos nämlich und Klytämnestra hatten beschlossen, die Unglückliche, da sie nicht anders zum Schweigen gebracht werden könne, lebendig einzuschließen, ihrer Freiheit völlig beraubt (V. 310—384). Zu ihrem Erstaunen erklärt Elektra, daß eine solche Strafe ihr keineswegs Furcht erwecke, indem das gegenwärtige Leben, dessen Weise sie nicht ändern möge, ihr verhaßt sey. Als sie dann vernimmt, jene gehe in Auftrag der Klytämnestra zum Grab des Vaters, um ihre Todtenspenden darzubringen, wovon ein Traum die Veranlassung sey, bietet sie ihre Beredtsamkeit auf, um der Chrysothemis das Unziemliche dieses Vorhabens auseinanderzusetzen. Von der Mutter, der Mörderin, solle sie nichts darbringen, wohl aber möge sie die Gruft mit ein Paar Geschenken der Kindesliebe ehren. Sie gehorcht der Elektra, und begiebt sich, ihren Wunsch zu erfüllen, nach dem Grabmal (V. 385 - 471). Der Chor spricht seine Ahnung, welche der Traum der Klytämnestra erweckt hat, und seine Zuversicht aus, daß

die Vergeltung über die Mörder hereinbrechen werde. Da tritt Klytämneſtra aus den Thoren des Palaſtes, um dem Apollon ein Opfer zu bringen. Als ſie die Tochter wahrnimmt, überhäuft ſie dieſelbe mit harten Vorwürfen. Elektra bittet höflich um das Wort, und nachdem die Mutter ihr zu reden geſtattet, vertheidigt ſie ſich ſowohl als ihren Vater Agamemnon gegen die Klage, welche die Mörderin erhoben hatte. Es folgen zornige Wechſelreden; endlich verlangt Klytämneſtra, daß die Tochter wenigſtens nicht ihr Opfer ſtören ſolle (V. 472—633). Nachdem ſie gebetet und Apollon um Hülfe angerufen hatte, wozu ſie durch das mächtige Traumgeſicht ſich angetrieben fühlte, tritt der Pfleger auf, und verkündet der Herrſcherin den Tod des jungen Oreſtes, der, wie verabredet worden, bei den delphiſchen Spielen, durch Sturz mit dem Rennwagen, ſtattgefunden haben ſollte. Elektra, welche anfänglich laut aufgeſchrieen hatte, hört ſtumm ſeiner Schilderung des ſchrecklichen Unfalles zu. Erſt nachdem die Mutter eine gewiſſe Freude geäußert, erhob ſie wieder ihre Stimme; doch Klytämneſtra kehrte ſich wenig daran, lud den Boten in das Haus ein, und höhnte die Tochter, welche klagend zurückblieb (V. 634—804). Der Chor ſucht ſie, die laut jammert, zu beſänftigen; doch gelingt es ihm nicht, den friſchen Schmerz der Trauerbotſchaft zu lindern. Plötzlich erſcheint Chryſothemis, in ſchnellem Laufe von der Gruft des Vaters zurückkehrend. Sie hatte die letztere bekränzt gefunden, woraus ſie mit Scharfſinn auf die Ankunft des geliebten Oreſtes ſchließt. Allein nur zu bald wird ihre Freude durch Elektra's Mittheilung, daß der Bruder umgekommen, zu nichte gemacht. Sie ſtimmt in die Klagen der jammernden Schweſter ein (V. 805—937). Dieſe trägt ihr nun, von jeder Hoffnung auf anderweitige Hülfe verlaſſen, einen Plan vor, durch deſſen Ausführung ſie ihr Schickſal erfreulicher zu geſtalten hofft. Sie ſolle ihr nämlich die Hand zur Ermor-

dung des Aegisthos bieten. Erschrocken schlägt Chrysothemis ihren Beistand ab; sie hält das Unternehmen für allzugefährlich und bemüht sich, die Schwester von der Unausführbarkeit des Wagestückes zu überzeugen. Aber vergeblich sind alle ihre Vorstellungen: Elektra entschließt sich allein das Werk zu vollenden oder unterzugehen (V. 938—1057). Der Chor beklagt das Zerwürfniß, welches eben zwischen den Schwestern stattgefunden hatte, und preist den heroischen Muth der Elektra, welche zugleich als ein so tugendhaftes Kind sich beweise (V. 1058—1097). Jetzt ist der rechte Zeitpunkt erschienen, wo Orestes und Pylades, mit einem Aschenkrug, vor den Pallast kommen und die Fabel, welche von Orestes' Tod gemeldet worden, bestätigen konnten. Elektra, tief erschüttert, bittet sich die Urne, worin des Bruders Gebeine liegen sollen, aus. Nachdem dieselbe in ihre Hände gegeben worden, ergießt sie sich in tiefe Klagen um das Mißgeschick, welches den unglücklichen Bruder hinweggerafft habe (V. 1098—1170). Dieser hält sich nicht mehr länger und gibt sich der trauernden Schwester zu erkennen. Es folgt eine Scene der innigsten Rührung und Elektra überläßt sich nun dem lebhaftesten Entzücken, während Orestes die laute Aeußerung ihrer freudigen Gefühle zu mäßigen sucht. Denn noch war die Gefahr nicht vorüber, die Mörder waren noch ungestraft, stark und mächtig. Endlich gelingt es ihm, die Schwestern ruhiger zu stimmen (V. 1171—1323). Der Pfleger, welcher während der Erkennungsscene im Thor des Palastes Wache gehalten, tritt nun hervor, feuert die Saumseligen, die bei dem Gefühl der Freude Alles zu vergessen schienen, zur Vollziehung des Rachewerkes an, und läßt sich auch in seiner Eile nicht durch den Dank stören, den ihm Elektra mit liebevollen Worten darbringt, als sie den gealterten und verkleideten Diener wiedererkennt. Sie gehn allesammt in das Haus, doch kehrt die vorsichtige Schwester bald zurück, um die Rächer vor der

lötzlichen Heimkehr des Aegisthos zu schützen (V. 1324—1403). Der
Mord der Mutter wird vollbracht (V. 1404—1420). Unverweilt keh-
n die drei Männer zurück, und verkündigen draußen, daß das Verbre-
en des Gattenmordes gesühnt sey. Während sie sprechen, kommt Ae-
isthos vom Feld: die Rächer verbergen sich im Eingang des Hauses.
lektra bewillkommt und täuscht den feigen Verräther. Aufgeblasen über
in vermeintliches Glück, befiehlt der Fürst, den Palast zu öffnen (V.
421—1464) Anfänglich hält er die Leiche der Klytämnestra für die
eiche seines Feindes Orestes; als er seine Täuschung inne wird und
n Orestes erkennt, gibt er sich verloren. Elektra verhindert, daß der
ösewicht noch viel Worte mache. Nach kurzem Widerstand wird er von
restes in den verhängnißvollen Palast abgeführt (V. 1465—1510).
ort tödtet ihn der rächende Sohn an derselben Stelle, wo Agamemnon,
in Vater, meuchlerisch ermordet worden war.

Digitized by Google

Elektra.

Personen:

Klytämneſtra, Agamemnons Gemahlin.
Aegiſthos, König von Argos und Mykene.
Elektra, Tochter des Agamemnon und der Klytämneſtra.
Chryſothemis, ihre Schweſter.
Oreſtes, Sohn des Agamemnon und der Klytämneſtra.
Pylades, des letztern Freund.
Der Pfleger des Oreſtes.
Chor, beſtehend aus mykeniſchen Jungfrauen.

Scene: Freier Platz vor dem königlichen Palaſt in Mykene. Oreſtes, ſein Pfleger und Pylades treten zuerſt auf, aus Phokis herbeigekommen.

Digitized by Google

Elektra.

Erste Scene.

(Frühe Morgendämmerung. Ringsum herrscht Stille, und der königliche Palast ist noch todt und verschlossen.)

Oreſtes. Sein Pfleger. Pylades.

Der Pfleger.

O Sohn Agamemnons, der das Heer vor Ilion
Ruhmvoll geführt hat, endlich ist dein Ziel erreicht,
Dein heißes Sehnen, deines Herzens Wunsch erfüllt.
Der Väter Urſitz, Argos, liegt vor deinem Blick,
Der bremsenwuthgepeitschten Inacheidin Hain;
Dort zeigt sich dir des Wölfewürgers lykischer
Ringplatz, Oreſtes; hier, zu meiner Linken, steht
Der Hera stolzer Tempel; uns zunächst erkennt
Dein Aug' Mykenä, diese prunkerfüllte Stadt,
Und hier des Pelopidenstamms mordschwangres Haus,
Aus dem ich dich, nach deines Vaters grausem Tod,

Empfangen aus der liebevollen Schweſter Hand,
Fortgetrug, entriß den Mördern und zum Mann erzog,
Der jetzt erſtarkt iſt für des Vaters Rachedienſt.
Nun haltet alſo ſchleunig Rath, was uns zu thun,
Oreſtes, und du, o Pylades, vielgeliebter Freund!
Der Morgenvögel lauter Chor erwacht bereits,
Emporgerufen durch der Sonne hellen Glanz,
Die Sterne ſchwanden und die düſtre Nacht entfloh.
Eh' alſo Jemand aus des Hauſes Pforte tritt,
Bedenkt den Plan der Rache! Denn es gilt anjetzt
Nicht mehr zu zaudern, ſondern ſcharf an's Werk zu gehn.

Oreſtes.

O theurer Diener, wackrer Freund, was legſt du mir
Für klare Zeichen angeborner Treue dar!
Denn wie ein edelbürtig Roß, obſchon betagt,
Vor keinem Schreckniß zittert und den Muth verliert,
Nein, hoch das Ohr ſpitzt: alſo pflegſt auch du zu thun,
Spornſt uns zum Kampf an, und beginnſt ihn ſelbſt zugleich.
Drum will ich gern dir künden, was ich auserſann,
Du aber horche meinem Wort geſchärften Ohrs,
Und wenn ich irre, leite mich auf rechten Pfad.
Nachdem ich kam zum pythiſchen Seherheerd und dort
Den Gott befrug, wodurch ich meines Vaters Tod
An jenen rächen könnte, die ihn mordeten,
Weiſſagte mir Apollon, wie du gleich vernimmſt:
„Ich ſolle ſelber, unbeſchützt von Schild und Heer,
Mit Liſt, befahl er, führen blutiger Rache Streich.“
Da ſolch ein Spruch nun unſerm Ohr verkündet ward,

So schleiche du, sobald die rechte Stunde naht,
In dieses Haus, und forsche, was darin geschieht,
Damit du klar uns Alles hinterbringen kannst.
Unkenntlich macht dich Alter und die lange Flucht,
Und unter dieser Hülle trifft dich kein Verdacht.
Ein fremder Phoker seyst du, sprich zu ihnen dann,
Von einem Mann gesendet, Namens Phänoteus,
Mit dem sie stehn im engsten Gast- und Waffenbund.
Meld' ihnen, unter lautem Schwur, Orestes sey
Gestorben als ein Opfer harten Mißgeschicks,
Im pythischen Wettkampf aus dem radbeflügelten
Rennwagen stürzend: also laute dein Bericht.
Wir aber schmücken erstlich, wie der Gott befahl,
Mit heiligem Weihguß und des Hauptes Lockenzier
Des Vaters Grab, und kehren dann hierher zurück
Mit einem ehernen Aschenkrug, der, wie du wohl
Schon weißt, im Busch verborgen liegt, damit wir sie
Mit schlauen Worten täuschen und Verkünder sind
Der frohen Botschaft, daß des Scheiterhaufens Gluth
Bereits zu Staub und Asche meinen Leib verbrannt.
Was härmt's mich weiter, todt zu seyn den Worten nach,
Wenn ich der That nach lebe, ja, mit Ruhm belohnt?
Denn keine Rede tadl' ich, wenn sie Nutzen bringt.
Auch sah ich oftmals Weise schon durch falsches Wort
Als todt verkündigt; kehrten sie jedoch beglückt
Nach Haus zurück, stieg höher ihres Namens Lob.
So hoff' ich auch, erstanden aus des Truges Nacht,
Gleich einem Stern zu strahlen vor der Feinde Heer.

O Vaterland, o heimiſche Götter, ſchützet mich
Auf meinem Pfad, und nehmt mich ſegenſpendend auf,
Und du, o Haus der Väter; denn ich nahe dir
Ein gottgeſandter Rächer und Entſündiger;
Stoßt nicht mich ehrlos wieder fort aus dieſem Land,
Nein, laßt mich ſiegreich ſteigen auf der Väter Thron!
So lauten meine Wünſche; dich ermahn' ich nun
Zu gehn, und treu zu wachen deines Amts, o Greis!
(An Pylades:)
Wir ziehn von dannen. Denn die rechte Stunde ruft,
Die über jeglich Menſchenwerk das Scepter führt.

Elektra.

(Ungeſehen, im Innern des Palaſtes.)
Weh mir Unglückſeligen!

Der Pfleger.

Mich deucht, ich hörte drinnen im Palaſt, o Kind,
Das tiefe Jammerſtöhnen einer Dienerin.

Oreſtes.

Iſt's nicht Elektra's Stimme? Sollen wir vielleicht
Hier bleiben, um zu lauſchen, was die Arme klagt?

Der Pfleger.

Mit nichten. Phoibos Willen müſſen wir zuerſt
Vollſtrecken, und dem Vater, wie ſein Spruch befahl,
Das Todtenopfer ſpenden; denn auf dieſe That
Folgt Segen uns und unſerm Unternehmen Heil.
(Sie gehen ab. Elektra tritt aus dem Palaſt.)

Zweite Scene.

Elektra. Nachher der Chor.

Elektra (allein).

(Anapäſtiſches Syſtem.)

O himmliſches Licht,
Und o Aether, geſpannt um den Erdkreis rings,
Wie ſcholl euch oft mein Klaglied,
Wie hörtet ihr oft, daß ſchmerzreich
Aufhallenden Tons ich die Bruſt wund ſchlug,
Wenn die Schatten der Nacht abſcheidend entflohn;
Und die Nächte hindurch ſah ächzen mich oft
Mein ſchmerzlicher Pfühl in dem Jammerpallaſt,
Sah weinen mich oft um des Vaters Geſchick,
Der nicht in dem Kampf mit den Troern erlag,
Von dem Ares begrüßt in der blutigen Schlacht,
Nein, den ſein Weib und Aegiſthos erſchlug,
Ihr falſcher Geſpann, mit dem tödtenden Beil,
Wie die Eiche des Walds von den Hauern gefällt!
Und es trägt kein Menſch Mitleiden, als ich,
In dem Buſen um dich, mein Vater, geſtürzt
Durch ſolch klagwürdiges Schickſal!

(Anapäſtiſches Gegenſyſtem.)

Mein Klagen indeß,
Mein Jammergeſchrei ruht nimmer, ſo lang
Die Geſtirne der Nacht mein Antlitz
Noch glanzhell ſchaut und das Tageslicht,
Nein, gleichwie der Brut Philomele beraubt,

Anhob' ich des Lieds herzſchneidenden Ton
An der Schwelle der Thür jedweglichem Ohr.
O Hades, und du, Perſephone, komm,
Steig', Hermes, empor, und o Göttin des Fluchs,
Und ihr Kinder der Nacht, der Erinnyen Schaar,
Die wachſam ſchaun heimtückiſchen Mord,
Und erblicken, gewürzt durch Weibesverrath,
Den getäuſchten Gemahl, kommt helfend herbei,
Naht rächend das Blut des Erzeugers, und führt
Mir den Bruder zurück, den geliebten Oreſt!
Nicht länger vermag ich zu tragen allein
Das Gewicht in der Wage der Trübſal.

(Der Chor erſcheint aus der Stadt, und ſtellt ſich vor dem Pallaſt auf.)

Chor.

(Erſte Strophe.)

Kind unſeligſter Mutter, ſprich,
Sprich, Elektra, warum du ſo
Troſtlos jammerſt und nimmer ſatt wehklagſt
Um den Erzeuger, der längſt den verruchteſten
Ränken der Mutter erlag und der ſcheußlichen
Verrätherhand? Den Schuldigen treffe grauſer Fluch,
Wofern nicht Frevel ſolch ein Wort iſt!

Elektra.

Tröſtenden Mundes, o theuerſte
Freundinnen, naht ihr der Kummerbelaſteten!
Deutlich im Buſen erkenn' ich und fühl' ich es,
Aber umſonſt: ich beweine mit ewiger,
Schmerzlicher Klagen Erguß den Geſtorbenen!

Nein, laßt mich fortſchmachten, geliebteſte Jugendgenoſſinnen,
In dieſer Pein; gehorcht mir,
Mein Herz beſchwört euch!

Chor.

(Erſte Gegenſtrophe.)

Doch ihn, welchen der Unterwelt
Allumnachtender Strom umſchließt,
Weckt nicht auf dein Klagen und dein Angſtflehn!
Nein, das erträgliche Leid in unendliches
Wandelnd, verzehrt dich die ſtete Bekümmerniß,
Und jede Löſung mangelt aus der Schreckensnoth:
Was wünſcht dein Herz des Jammers Unmaß?

Elektra.

Nimmer vergeſſe die traurigen
Todes geſchiedenen Aeltern ein Würdiger!
Meine Gefühle beherrſcht der in ewigen
Klagen den Ityß, den Ityß bejammernde
Schüchterne Vogel, des Lenzes Verkündiger!
Ach, mein Herz ſchätzt Göttern dich gleich, o unſeligſte Niobe,
Die ſelbſt erſtarrt zu Marmor
Noch Thränen ausſtrömt!

Chor.

(Zweite Strophe.)

Nicht ward blos dir von den Menſchen allein
Beſchieden Leid, o Kind,
Um das du weit bittrer klagſt, als jene,
Die durch des Bluts Bande dir verwandt ſind,
Wie Chryſothemis lebt im Palaſt und Iphianaſſa,

Und fern der holde Jüngling,
Leidentrückt, den Argos'
Stolzes Land einſt liebreich
Grüßt, den Erlauchten, ſobald er im ſchützenden
Geleit des Zeus uns wiederkehrt, Oreſtes!

Elektra.

Unermüdlich harr' ich Arme ſeiner Ankunft,
Und wandle hin ohne Kind und Gatten,
Thränengebadet, ein Raub des unendlichen
Jammers; er hat ſie vergeſſen, die freundliche
Liebe, vergeſſen der Boten Ermahnungen.
Sandt' ich vergeblich ſie nicht, ich Betrogene?
Es lockt ſtets Sehnen ihn,
Und gleichwohl ſäumt er trotz der Sehnſucht.

Chor.

(Zweite Gegenſtrophe.)

Laß nicht, laß nicht, Kind, ſinken den Muth!
Noch lebt im Himmelsraum
Der hohe Zeus, aller Dinge Lenker:
Ihm ſtell' anheim deines Grolles Unmaß,
Weder vergeſſend den Feind, noch allzuerbittert verwünſchend.
Die Zeit, ſie herrſcht mit Allmacht!
Weder weilt ſtets fern dir
Dein Oreſt, längs Kriſa's
Rinderbeweideten Küſten, ein Säumiger,
Noch auch am finſtern Acheron der Hades.

Elektra.

Ein langes Leben hab' ich ohne Hoffnung

Bereits verweint, alle Kraft verläßt mich!
Aelternberaubt und entbehrend des ſchirmenden,
Theuern Gemahles verſchmacht' ich Bekümmerte,
Diene verachtet und gleich der geduldeten
Fremden im Hauſe der Väter, und ſättige
Den Mund nothdürftig kaum,
Und ſolch ſchmuckloſes Kleid umhüllt mich.

Chor.

(Dritte Strophe.)

Laut ſcholl Wehruf dem gekehrten Gemahl,
Wehruf auch, als, ſcharfzielenden Streichs,
Da ruhig er ſchlief in der Ahnherrn Bett,
Hinſauste das eherne Mordbeil!
Heimtücke berieth's, Gier führte den Schlag,
Und erzeugten ein Werk graunvoller Geſtalt
Graunvoll an das Licht: war Thäter ein Gott,
Oder mocht's ein Menſch ſeyn!

Elektra.

Kein Tag ſchien je feindſeliger mir,
Als dieſer, o Tag der Zurückkunft!
O der ſchrecklichen Nacht! O des gräßlichen Mahls
Unſägliche Pein!
Wo den verruchten Mord
Mein Vater erlitt von der Zwillingshand,
Welche verrätheriſch raubte mein
Leben, niederſchmetternd mich!
Des Olympiers hoher Rächerarm
Mag rächen ihre grauſe That!

Nimmer erfreue die Herzen so blutiger
Verbrecher Glück und Wonne!

Chor.

(Dritte Gegenstrophe.)

Schweig' still, dein Wort abwägend im Geist!
Schaut nicht dein Herz, welch Loos du gewannst,
Von der Höhe des Glücks durch eigene Schuld
In so schimpflichen Jammer gesunken?
Denn du stürztest dich tief in der Trübsal Fluth,
Weil stets dein Geist mißmüthig sich selbst
Unfrieden gebar, in den thörichten Kampf
Schreitend mit den Stärkern!

Elektra.

Laut brausend ergriff mich des Unheils Strom;
Zorn schwellte den Busen, ich weiß es.
Doch gleichwohl hemm' ich des Jammers Erguß,
In des Unheils Fluth,
Während ich athme, nicht!
In der That, wer soll, o Geliebte, dem Ohr
Bieten erfreuliches', süßes Wort,
Bringend mir den rechten Rath?
O Trösterinnen, schweiget, schweigt!
Ich schweb' in endlos finsterm Gram;
Nimmer gebiet' ich, die Thränenumflossene,
Dem Sturm der heißen Klagen.

Chor.

(Schlußgesang.)

Wohlwollend befiehlt mein Mund dir,

Wie die ſorgliche Mutter das Kind mahnt:
Häuf' Unheil nicht auf Unheil!

Elektra.

War des Entſetzlichen Maß ein erträgliches?
Ziemt's zu vergeſſen, o ſprich, die Geſtorbenen?
Nährte dergleichen Gedanken ein Sterblicher?
Nie lohne mich Ruhm ſolch ſchändlichen Thuns;
Nie mag ich in Ruh der Geſchenke des Glücks (240
Mich erfreuen, wofern ich, den Aeltern zum Schimpf,
Kaltſinnig des rauſchenden Klaggetöns
Fittige ſenke je!
Wenn des Erzeugers Leib todt in der Erde ruht,
Staub und Aſche ward,
Doch der Mörder Haupt
Nicht ſoll treffen der Rache Strahl:
Dann ſtarb die Scham aus,
Und Niemand fürchtet mehr die Götter! (250

(Der Geſang endet und geht in Geſpräch über.)

Chor.

Voll Eifer, Kind, erſchien ich, um dein Glück ſowohl
Zu fördern, als mein eignes; rath' ich aber ſchlecht,
So ſiege deine Zunge. Dieſer folgen wir.

Elektra.

Schamröthe fühl' ich, theure Frauen, wenn ich euch
Mißfällig bin durch meiner Klagen Uebermaß.
Allein verzeiht mir, weil ich nur dem Pflichtgebot
Gehorche. Denn wie ſollt' ein edelſinnig Weib
Nicht klagen, wenn es ſeines Hauſes Jammer ſchaut,

Digitized by Google

Und immerdar, mit jedem Tag und jeder Nacht,
Gleich mir, ihn mehr erstarken, als verwelken sieht?
Zuerst erlitt ich durch der eignen Mutter Hand
Das Ungeheure; dann im Haus der Aeltern selbst
Mit meines Vaters Mördern bin gezwungen ich
Zu leben, ihre Sklavin, ihre Magd zu seyn,
Die nehmen oder darben muß nach ihrem Wort.
Was sind für Tage ferner, sprecht, beschieden mir,
Wenn auf dem Thron ich sehe, wo mein Vater saß,
Aegisthos prangen? Wenn ich ihn das Herrscherkleid
Des Vaters tragen sehe, wenn ich am Altar
Ihn opfern sehe, wo er jenen niederschlug?
Und endlich seh' des Paares höchsten Frevelmuth,
Den Gattenmörder auf des Vaters Lagerstatt
Mit meiner schnöden Mutter, wenn ich Mutter sie
Darf nennen, die das Lager eines Solchen theilt?
Sie, die dem Blutbesudelten ohne Scham sich naht,
Von keiner Rachegöttin Zorn zurückgeschreckt,
Nein, spottend gleichsam über ihre Frevelthat,
Bei jenes Tages Wiederkehr, an welchem sie
Den theuern Vater meuchlerisch ermordete,
Festreigen anstellt, und zum Dank den rettenden
Gottheiten alle Monde Lämmeropfer bringt.
Ich Aermste muß dieß Alles schaun, und wein' im Haus,
Zerfließ' in Thränen, und bejammere jenes Mahl
Des Vaters, wie sie nennen ihr verruchtes Fest,
Abseits und einsam; denn versagt ist mir sogar,

Mein Herz im lauten Klageſtrom zu ſättigen!
Denn dieſes blos in Worten hochgeſinnte Weib
Ergießt ſich ſcheltend alſo mir in Schmähungen:
O Gottverwünſchte, ging der Vater dir allein
Verloren? Trauert Keiner ſonſt auf Erden mehr?
Du ſeyſt verflucht, und deiner Thränen heiße Fluth
Beſänftige nie der unterirdiſchen Götter Macht!
So ſchmäht ſie ruchlos. Wird ihr vollends kund gethan,
Es komm' Oreſtes, ſtürmt ſie flugs auf mich herein,
Und ſchreit in Wahnſinn: Trägſt davon nicht du die Schuld?
Die Schuld an dieſem Allem, weil Oreſtes du
Aus meinen Händen raubteſt und geheim verbargſt?
Doch halt: du ſollſt empfangen wohlverdienten Lohn!
So bellt ſie ſchamlos; ihres Zorns Wuthflamme ſchürt
Der ſtolze Buhle, welcher ihr zur Seite folgt,
Der würdeloſe feige Wicht, der Scheußliche,
Der blos mit ſchwachen Frauen Muth zu kämpfen hat!
So harr' ich Arme, daß Oreſtes dieſer Noth
Erlöſer komme, bange ſtets verzehrend mich.
Denn weil er ewig zaudernd ſäumt, zerſchlug er mir
Der Nähe wie der Ferne ſüße Hoffnungen.
Bei ſolchem Schickſal, Theure, geht Vernunft ſowohl
Als Furcht der Götter unter; traun, der Jammer reißt
Unwiderſtehlich unſer Herz zum Jammer fort.

Chor.

Verweilt Aegiſthos, ſage mir, im Hauſe nah,
Indeß du ſolches redeſt, oder ging er fort?

Elektra.

Natürlich! Wär' er nahe, schritt' ich sicherlich
Nicht aus der Hausthür, doch er weilt jetzt auf dem Feld.

Chor.

Verhält sich dieses also, traun, so darf ich auch
Getroster dir und freier zum Gespräch mich nahn.

Elektra.

Ja, fern verweilt er; forsche denn, was dir genehm.

Chor.

Zu wissen wünscht' ich, ob Orestes kommen wird,
Dein Bruder, oder kommen will? Verkünd' es mir.

Elektra.

Er sagt es; nichts indessen hält er, was er sagt.

Chor.

Wer Großes unternehmen will, der zaudert oft.

Elektra.

Doch ihn zu retten, zauderten meine Hände nicht.

Chor.

Getrost! Von Wesen edel, hilft den Seinen er!

Elektra.

Das hoff' ich, sonst ja trüg' ich nicht das Leben mehr.

Chor.

Sey ruhig jetzt und schweige; denn Chrysothemis
Erblick' ich, deine Schwester, die mit dir entsproß
Von gleichen Aeltern, aus dem Haus in ihrer Hand
Grabspenden tragend, die der Brauch den Schatten weiht.

(Chrysothemis erscheint auf der Scene.)

Dritte Scene.

Chryſothemis. Die Vorigen.

Chryſothemis.

ıs hebſt du wieder, Schweſter, vor des Hofes Thor-
naus dich ſtellend, ſolche laute Klagen an?
ıd läßt du ſelbſt nicht durch die Zeit belehren dich,
aß eitlen Zorn ein Weiſer unterdrücken muß?
ch kann in Wahrheit ſagen, daß auch mich das Loos,
as uns betroffen, foltert; ja, beſäß' ich die Kraft,
ıo würd' ich offen zeigen, wie mein Herz geſinnt.
llein im Sturm jetzt zieh' ich meine Segel ein,
ınd trage nicht ohnmächtig Rachgefühl zur Schau.
So handle, theure Schweſter, auch: ich bitte dich!
Zwar weiß ich, daß die Tugend deine Schritte lobt,
Und nicht die meinen; wer die Freiheit aber wünſcht,
Der muß ſich fügen unbedingt den Herrſchenden.

Elektra.

Schlimm, daß du deines Vaters als ſein eigen Kind
So kalt vergiſſeſt, und der Mutter freundlich denkſt!
Denn Alles, was du warnend mir entgegenhältſt,
Geht aus von dieſer, und du ſprichſt nichts aus dir ſelbſt.
Drum zeig' entweder, daß du keine Liebe fühlſt,
Oder für die Deinen keine fühlen magſt und willſt;
Denn eben ſprachſt du, daß du würdeſt ohne Hehl,
Wenn Kraft du hätteſt, zeigen, wie du haſſeſt ſie,

Und doch verſagſt du Hülfe mir, der Rächenden,
Ja, mahnſt von meinem Rachewerk ſogar mich ab.
Verräth ſich hier blos ſchlechter, nicht auch feiger Sinn?
Drum lehre du mich, oder laß mich ſagen dir,
Was mir es nützte, ſtellt' ich meine Klagen ein?
Ich weiß, ich lebe jammervoll, doch leb' ich ja:
Und kann die Mörder quälen, was den Todten ehrt,
Wofern den Schatten Freudiges begegnen kann.
Du ſprichſt, du haſſeſt, doch du haſſeſt blos zum Schein,
Und biſt in Wahrheit deines Vaters Mördern hold.
Ich möcht' indeſſen nimmer, würd' ich auch zum Lohn
Beſchenkt mit dieſen Gaben, deren du dich rühmſt,
Mich jenen knechtiſch beugen; lebe, wenn du willſt,
An reichbeſetzter Tafel und in Ueberfluß,
Ich bin befriedigt, wenn ich keine Pein mir ſelbſt
Bereite; deines Glückes Prunk begehr' ich nicht,
Den auch du ſelbſt verſchmähteſt, wenn du weiſe wärſt.
Das Kind des beſten Vaters könnteſt heißen du,
Nun heiße ſolcher Mutter Kind! Denn alſo wird
Die größte Schande treffen dich, da du Verrath
Am todten Vater und an deinen Freunden übſt.

Chor.

O, bei den Göttern, keinen Zorn! Es liegt Gewinn
In euer Beiden Worten, wenn ihr wechſelſeits,
Die eine wie die andere, ſie zu nützen wißt.

Chryſothemis.

Ich bin, o Frau'n, dergleichen Reden ſchier gewohnt
Aus ihrem Mund zu hören; und ich ſchwieg gewiß,

Wenn nicht ein Leid, ein schlimmes, wie ich hörte, sie
Umschwebte, das ihr ewig Klagen enden soll.

Elektra.

Auf, laß das Grause hören! Ueberbietet es
Mein jetzig Elend, leist' ich Folge künftighin.

Chrysothemis.

Vernimm von mir denn Alles, was ich selber weiß.
Sie wollen, wenn du diesen Klagen nicht entsagst,
An einen Ort dich senden, wo du nimmer schaust
Der Sonne Lichtstrahl, sondern fern von diesem Land,
In hohler Gruft lebendig, dein Geschick beweinst.
Drum überleg' und schelte nimmer hinterdrein
Im Jammer mich. Noch hast du zum Besinnen Zeit.

Elektra.

Ist dergestalt zu handeln wirklich ihr Entschluß?

Chrysothemis.

Gewiß; sobald Aegisthos erst nach Haus gekehrt.

Elektra.

So säum' er einzutreffen keinen Augenblick!

Chrysothemis.

Was soll bedeuten dieser Wunsch, Unselige?

Elektra.

Daß Jener komme, wenn er dieß zu thun gedenkt!

Chrysothemis.

Daß welch Geschick du leidest? Sprich, wo denkst du hin?

Elektra.

So fern als möglich wünsch' ich mich von euch hinweg.

Chryſothemis.

Dein gegenwärtig Leben gilt dir alſo nichts?

Elektra.

Ein ſchönes Leben wahrlich, daß man ſtaunen muß!

Chryſothemis.

So wär' es wirklich, wenn du klug zu ſeyn gelernt.

Elektra.

Nicht lehr' an meinen Freunden böslich handeln mich!

Chryſothemis.

Nicht dieſes lehr' ich, doch den Herrſchern beugen ſich.

Elektra.

Dir ſchein' es rathſam; meinem Sinn entſpricht es nicht.

Chryſothemis.

Vernunft gebeut, zu meiden unbedachten Sturz.

Elektra.

Ich ſtürze, ſtürz' ich, als des Vaters Rächerin.

Chryſothemis.

Der Vater wird, ich weiß es, meinen Rath verzeihn.

Elektra.

Mit ſolchen Worten tröſtet ſich nur feiger Sinn.

Chryſothemis.

So wirſt du nicht gehorchen meinen Mahnungen?

Elektra.

Mit nichten! Eine Thörin müßt' ich völlig ſeyn.

Chryſothemis.

So lebe wohl, ich gehe, wo ich hingeſandt.

Elektra.

An welchen Ort, wem bringst du dieses Opfermahl?

Chrysothemis.

Der Gruft des Vaters, wie die Mutter mir befahl.

Elektra.

Was sagst du? Thut sie solches ihrem ärgsten Feind?

Chrysothemis.

Ihm, den sie hat gemordet. Dieses meinst du doch.

Elektra.

Auf weß Beschluß? Von welches Freundes Wort bestimmt?

Chrysothemis.

Von einem nächtigen Schreckgesicht, vermuth' ich recht.

Elektra.

O vaterländische Götter, auf, naht helfend jetzt!

Chrysothemis.

Weckt diese Furcht der Mutter einen Trost in dir?

Elektra.

Erzähle, was sie träumte, dann erfährst du das.

Chrysothemis.

Nur wenig ist es, was ich anzugeben weiß.

Elektra.

Erzähl' es nur. Oft haben wenig Worte schon
Gestürzt und aufgerichtet manchen Sterblichen.

Chrysothemis.

Gerücht verlautet, unser Vater habe sich,
An's Licht gestiegen wiederum, von Angesicht

Gezeigt der Mutter, dann das Scepter, das er ſelbſt
Einſt trug, und jetzt Aegiſthos trägt, unſern dem Herd
In der Erde Grund geſtoßen; aus demſelben ſey
Ein Zweig emporgeſchoſſen, der das ganze Land
Der Mykenäer blühend überſchattete.
So hat erzählt mir einer, welcher Zeuge war,
Als ſie der Sonne dieſen Traum verkündete.
Mehr weiß ich nicht zu ſagen, außer daß ſie mich,
In Folge dieſes Schreckens, abgeſendet hat.
Bei unſers Hauſes Göttern fleh' ich nun dich an:
Gehorche mir, vermeide Sturz aus Unbedacht!
Verſchmähſt du jetzt mich, rufſt du mich voll Schmerz zurück!

Elektra.

O theure Schweſter, bringe nichts von dem zur Gruft,
Was deine Hände tragen! Recht und Pflicht verbeut,
Daß Opfer du von einem feindgeſinnten Weib
Und Grabesſpenden deinem Vater heiligeſt.
Nein, gib den Winden oder birg im Erdenſchooß
Die Gaben, daß kein Theil davon der Ruheſtatt
Des Vaters jemals nahe. Mag der Boden ſie
Als Schatz der Mutter wahren, bis ſie ſelber ſtirbt.
Traun, war ſie nicht das frechſte Weib, das je gelebt,
Sie hätte ſolch verhaßtes Opfer nimmermehr
Dem Mann gewagt zu ſpenden, den ſie mordete.
Bedenke nur, ob ſolche Gruftgeſchenke wohl
Von ihr der Todte liebevoll aufnehmen kann,
Nachdem ſie ſchmachvoll tödtend ihn, wie einen Feind,
Geſchlachtet, und mit ſeinen Locken ihrer Hand

Blutflecken abgetrocknet! Glaubst du gar vielleicht,
Daß solch ein Opfer sühnen kann die Mörderin?
Unmöglich. Fort mit diesen Gaben; schneide dir
Vom Haupt der Lockenflechten Spitzen ab, und mir,
Der Armen; gib ihm dieses, ein gering Geschenk,
Doch alles, was ich habe, dieß kunstlose Haar,
Und meinen Gürtel, welcher aller Pracht entbehrt.
Bitt' ihn, zu Boden fallend, daß er aus der Gruft
Aufsteigend, huldreich unsre Feinde stürzen hilft,
Und daß Orestes lebend und mit stolzem Fuß
Auf seiner Feinde Nacken tritt siegreichen Arms,
Damit wir künftig seine Gruft mit reichlichern
Geschenken kränzen dürfen, als uns jetzt vergönnt.
Ich glaub', ich glaube wahrlich, daß auch er mit Fleiß
Dieß schreckenvolle Traumgesicht ihr sendete.
Indeß, o Schwester, säume nicht hülfreich zu seyn,
Um dich und mich zu rächen und den theuersten
Der Menschen, unsern Vater, der im Hades ruht!

Chor.

Fromm sind der Jungfrau Worte, die sie sprach; und du,
O Theure, wirst ihr folgen, wenn du weise denkst.

Chrysothemis.

Gewiß. Gerechte Dinge bieten keinen Grund
Zum Doppelstreit, nein, heischen ungesäumte That.
Doch wenn ich muthvoll unternehme dieses Werk,
Verschweiget solches, bei den Göttern, Freundinnen!

Denn wird der Mutter mein verwegner Schritt bekannt,
So fürcht' ich, daß mir bittre Frucht daraus entſprießt.

(Sie trennt während dieſer Antwort von ihrem und ihrer Schweſter Haupt Locken ab, empfängt den verſprochenen Gürtel, und entfernt ſich. Elektra zieht ſich etwas zurück, während des folgenden Chorgeſanges.)

Chorgeſang.

(Erſte Strophe.)

Schaut mein forſchender Geiſt
Richtig die Zukunft, täuſcht ihn
Thörichter Glaube nicht:
Naht die Rachegöttin
Mit rachevollen Schritten unſichtbar heran;
Sie naht, o Kind, nach Verlauf von kurzer Friſt!
Ich fühle Zuverſicht,
Seit ich vernahm des Traumes
Kunde, die mich ſüß umweht.
Sein Loos vergißt dein Vater niemals,
Niemals ſeine Schmach;
Auch jenes Mordbeils doppelſchneidig
Werkzeug roſtet nicht,
Das blutigen Streiches ihn
Schmachvollſtem Tod hingab.

(Erſte Gegenſtrophe.)

Aus nachtdunklem Verſteck
Ehernen Schritts anſtürmt auch,
Drohend, an Füßen reich,
Händereich, Erinnys!
Denn mordbefleckten Ehebunds ſündhafte Luſt

Erblickte dieß kampferfüllte Trauerhaus.
Deßhalb verhoff' ich fest,
Mördern und Mordgehülfen
Deutet Schlimmes, Schlimmes dieß
Vorzeichen an, das uns verliehn ward.
Ja, kein finstrer Traum,
Kein Götterwort spricht mehr in Zukunft
Wahrheit, wenn's geschieht,
Daß dieses Gesicht der Nacht
Erfunden wird trugvoll!

(Zweite Strophe.)

Welch Leid erschuf vormals
Dein Sieg im Roßwettlauf,
Ruhmreicher Fürst Pelops,
Diesem Land!
Denn seit des Meers Abgrund
Myrtilos verschlang kläglich,

(Zweite Gegenstrophe.)

Als diesen dein Faustschlag
Aus goldnem Rennfuhrwerk
Schmachvoll hinabwarf, seit
Diesem Tag
Folgt deinem Haus schmachvoll
Klägliches Geschick ruhlos!

Vierte Scene.

Klytämneſtra tritt aus dem Palaſt, begleitet von Dienerinnen, welche Opfergaben für den Apollon tragen, den ſie verſöhnen will. Als ſie Elektra gewahrt, bleibt ſie zornig ſtehen.

Klytämneſtra. Elektra. Chor.

Klytämneſtra.

Du ſchweifſt, ſo ſcheint es, wieder zügellos umher!
Fern weilt Aegiſthos nämlich, der das Thor bewacht,
Und nicht dich draußen auf die Deinen ſchmähen läßt.
Nun, da er fortgegangen, kümmerſt du dich nichts
Um mich; und wagteſt offen oft mich ſchon ſogar
Zu ſchelten, daß mein Walten frech und ſchändlich ſey,
Und daß ich dich verhöhne ſamt dem Deinigen.
Ich aber zeige keinen Hohn; ich ſchmähe nur
Dich wieder, da du fort und fort mich ſelber ſchmähſt.
Als einen einzigen Vorwand haſt du ſtets, der Vater ſey
Durch mich getödtet worden. Ja, durch mich; es iſt
Kein Zweifel; frei bekennen will ich meine That!
Ihn traf die Hand der Rache, nicht mein Arm allein,
Du aber mußteſt helfen, wenn du recht geſinnt;
Denn dein geliebter Vater, den du ſtets beweinſt,
Ließ deine Schweſter opfern, ganz allein im Heer
Der grauſe Thäter, der ja nicht den gleichen Schmerz
Sie zeugend fühlte, welchen ich gebärend litt.
Doch ſey's; belehr' indeſſen mich, weßhalb, wozu
Solch Opfer ſtattfand? Meinſt du, wegen Hellas Heer?

In deſſen Macht ſtand meines Kindes Leben nicht.
Geſchah's Menelaos, ſeines Bruders wegen, ſprich,
Beging ich Unrecht, daß ich rächte ſeine That?
Beſaß Menelaos ſelber nicht der Kinder zwei,
Die mehr den Tod verdienten, als das meinige,
Von einem Vater ſtammend und von einem Weib,
Um deſſentwillen dieſe Fahrt begonnen ward?
Oder lechzte mehr nach meinen Kindern Hades Schlund,
Als nach den ihren? Oder war des ſchändlichen,
Herzloſen Vaters Liebe für die meinigen
Erkaltet und Menelaos Kindern zugewandt?
Steht ſolch ein Vater nicht verrucht und raſend da?
Ich glaub' es, wenn auch deine Meinung anders iſt.
Die Todte ſelbſt bejahr' es, hätte Sprache ſie.
Drum fühl' ich keine Reue wegen meiner That;
Wofern es dir hingegen dünkt, ich irrte mich,
So fahr' in deinem Tadel fort mit Fug und Recht.

Elektra.

Nicht kannſt du dießmal ſagen, daß du dergeſtalt
Mich ſchalteſt, weil ich deinen Zorn zuvor erregt;
Doch falls du mir geſtatteſt, legt' ich wohl ein Wort,
Ein offnes, für den Todten und die Schweſter ein.

Klytämneſtra.

Recht gern geſtatt' ich's; wenn du ſtets ſo freundlich mich
Anſprächeſt, hört' ich immer mit Vergnügen dich.

Elektra.

Vernimm. Den Vater, ſagſt du, haſt ermordet du!

Was könnte ſchaudervoller ſeyn, als dieſes Wort,
Geſchah's mit Recht nun oder nicht? Ich ſage dir,
Auf keinen Fall das Erſtere; nein, dich hat verführt
Die Redekunſt des Frevlers, dem du jetzt gehörſt.
Frag' Artemis, die hohe Jägerin, weßhalb
In Aulis alle Winde ſie ſo zornig band;
Oder hör's von mir; ſie ſelbſt zu fragen ziemt ſich nicht.
Mein Vater trieb einſt, ſagt man, ſich beluſtigend
Im Hain der Göttin, einen bunten, ſtolzen Hirſch
Vom Lager auf, und als er glücklich ihn erlegt,
Entfiel im Siegestaumel ihm ein raſches Wort.
Drob zürnte Leto's Tochter hoch, und hielt das Heer
Zurück in Aulis, bis der Vater für das Wild
Die eigne Tochter als Erſatz ihr opfere.
So mußte Jene ſterben; nimmer konnte ſonſt
Das Heer nach Haus abſegeln, noch nach Ilion.
Gezwungen alſo ließ er, lange ſträubend ſich,
Die Tochter opfern, für Menelaos keineswegs.
Geſetzt, ich geh' auf deinen Grund nun ein, er that
Um ſeines Bruders willen dieß, gebührte drum
Der Tod von deinen Händen ihm? Nach welchem Recht?
Vor eignem Schaden, eigner Reue hüte dich,
Wenn ſolch Geſetz du geben willſt den Sterblichen.
Denn ſoll der Eine büßen für des Andern Mord,
Mußt ſelbſt zuerſt du ſterben, wenn nach Recht es geht.
Doch leeren Vorwand, fürcht' ich, haſt du dir erdacht.
Denn zeige, wenn ich bitten darf, weßhalb du jetzt
Der ſchaudervollſten Dinge dich erfrechen kannſt,

Indem du jenes Mordbefleckten Lager theilst,
Mit welchem meinen Vater du zuvor erschlugst,
Und jetzo Kinder zeugest; während du die fromm
Entsproßnen frommen Kinder aus dem Haus verbannst.
Wie kann ich dieses loben? Oder schreibst du dieß
Derselben Rache für den Tod der Tochter zu?
Schmach wär' es, dieß zu sagen! Denn es ziemt sich nicht,
Der Tochter wegen, einen Feind zu ehlichen.
Doch selbst zurechtzuweisen dich, ist mir versagt,
Denn tausendfach erklärst du, daß ich lediglich
Die Mutter lästere; freilich, wenn du mir erscheinst,
Erscheinst du mehr als Herrin, denn als Mutter mir,
Da stete Drangsal und ein Heer von Leiden mich
Durch dich und deines Buhlen Schuld umlagert hält.
Auch jener Ferne, welcher kaum sich deiner Hand
Durch Flucht entzog, Orestes, lebt' in Jammer hin:
Er, den ich dir zum Rächer nähren soll, wie oft
Dein Mund mich schon beschuldigt; glaube sicherlich,
Ich thät' es, wenn ich könnte; ja, verschreie mich
Vor aller Welt deßwegen als ruchlos gesinnt,
Als lästerzüngig, als entblößt von Schamgefühl!
Denn bin ich dieser Dinge kund, so brauchst du nicht
Zu fürchten, daß mein Wesen deinem Schande macht.

Chor.

Zorn schwellt Elektra's Busen; ob mit Recht jedoch
Ihr Herz erregt ist, seh' ich, wird nicht mehr bedacht.

Klytämnestra.

Was sollt' ich auch bedenken wegen dieser mich,

Die dergestalt die Mutter höhnend lästerte,
Zumal in solchem Alter? Bleibt ein Zweifel dir,
Daß jeder unverschämten That sie fähig sey?

Elektra.

Wenn auch du zweifelst, glaube mir, ich schäme mich
Ob meines Thuns; ich fühle, daß ich übereilt
Und keineswegs so handle, wie es mir geziemt.
Allein mich nöthigt deines Sinns Feindseligkeit
Und dein Verfahren wider Willen selbst dazu.
Denn böse Dinge wachsen aus des Bösen Saat.

Klytämnestra.

Schamlose! traun, ich selber, meine Wort' und mein
Verfahren läßt dich ungebührlich weiter schmähn.

Elektra.

Mit nichten, selber schmähst du dich. Du rufst die That
An's Licht; die That lobt aber oder schmäht sich selbst.

Klytämnestra.

Nicht ungestraft bleibt, bei der hohen Artemis,
Dein Uebermuth, sobald Aegisthos wiederkehrt!

Elektra.

Sieh! Zorn entflammt dich, ob du gleich mir hast erlaubt,
Mich frei zu äußern, und zu hören fällt dir schwer.

Klytämnestra.

So willst du selbst mein frommes Opfer stören noch,
Nachdem ich deiner Zunge freien Lauf vergönnt?

Elektra.

Nein, opfre, sag' ich, opfre; schuldige meinen Mund
Nicht ferner an, ich spreche keine Sylbe mehr.

(Klytämnestra tritt näher zum Altare des Apollon.)

Klytämnestra.

(An eine Dienerin sich wendend, welche ein Gefäß mit allerlei Opfergaben trägt.)

Gieb her, o Magd, den fruchtgefüllten Opferkrug,
Ausſenden will ich mein Gebet zu diesem Gott,
Daß seine Huld die Schrecken meiner Seele baunt.

(Vor dem Altar stehend:)

Vernimm denn jetzt, o Phoibos, dieses Hauses Hort,
Der Lippe heimlich Flüstern! Nicht vor Freunden spricht
Mein Mund; ich darf, da Jene mir so nahe weilt,
Nicht alles offenbaren, was mein Herz verschließt,
Daß ihre neidische, vielgeschwätzige Zunge nicht
Boshafte Lüge streue durch die ganze Stadt.
Nein, laß mich dunkel sprechen; du verstehst mich doch.
Gieb also, daß mein doppeldeutig Traumgesicht,
Das diese Nacht ich schaute, lykischer hoher Gott,
Wenn günstig mir's erschienen, sich verwirkliche;
Wenn aber feindlich, fall' es auf der Feinde Haupt!
Gestatte nicht, daß jenen, welche ränkevoll
Mein jetzig Glück zu stürzen sinnen, dieß gelingt!
Laß stets mich also lebend, ohne Leid und Harm,
Im Haus des Atreus herrschen mit der Ahnen Stab,
Vereint den Freunden, denen jetzt vereint ich bin,
In heiterm Frieden, und den Kindern allen, die

Kein bittrer Unmuth gegen mich, kein Haß erfüllt!
Gewähr', o Fürſt Apollon, gnädig mein Gebet
Anhörend, dieß uns Allen, unſerm Flehn gemäß;
Was ſonſt ich wünſche, wenn es auch mein Mund verſchweigt,
Iſt dir, dem Gott, ſo glaub' ich, alles wohlbekannt.
Denn die von Zeus abſtammen, müſſen Alles ſchaun.
(Der Pfleger des Oreſtes tritt, der Verabredung gemäß, auf.)

Fünfte Scene.

Der Pfleger. Die Vorigen.

Der Pfleger.

Ihr fremden Frauen, wie erfahr' ich wohl beſtimmt,
Ob dieß das Haus Aegiſthos', eures Königes?

Chor.

Das iſt's, o Fremdling! Selber trafſt du richtig es.

Der Pfleger.

Iſt dieſes, recht getroffen auch, ſein Eheweib?
Denn königliche Würde zeigt ihr Weſen an.

Chor.

Ja wohl, o Fremdling! Eben ſie erblickſt du da.

Der Pfleger.

(Zu Klytämneſtra ſich wendend.)

Ich grüß', o Fürſtin! Frohe Kunde bring' ich dir,
Auch für Aegiſthos, abgeſchickt von einem Freund.

Klytämneſtra.

Willkommen ſey der Bote; ſage mir jedoch
Vor allen Dingen, wer es iſt, der Dich geſandt?

Der Pfleger.

Ein Mann von Phokis, Phänoteus, mit Wichtigem!

Klytämneſtra.

(Aufmerkſamer geworden, wie auch Elektra.)

Womit, o Fremdling? Rede! Sicher wirſt du mir,
Des Freundes Bote, Freundliches verkündigen.

Der Pfleger.

Oreſtes ſtarb. Ich faſſe meine Rede kurz.

Elektra.

Weh mir, ich Arme, dieſer Tag vernichtet mich!

Klytämneſtra.

Was ſagſt du, Fremdling? Rede! Hör' auf dieſe nicht.

Der Pfleger.

Oreſtes ſtarb; ich ſagt' es und ich wiederhol's.

Elektra.

Ich Aermſte bin des Todes, nun iſt's aus mit mir!

Klytämneſtra.

(Gegen Elektra ſich kehrend, dann zum Boten.)

Schweig', ſtöre nicht uns Andre! Melde mir indeß
Wahrhaft, o Fremdling, wie ereilt' ihn ſein Geſchick?

Der Pfleger.

Treu meinem Auftrag, will ich Alles ſchildern dir.
Gekommen war Oreſtes, angelockt vom Preis,
Zu Hellas' vielberühmtem Feſt, zum delph'ſchen Spiel,

Und als der Herold feierlich mit lautem Mund
Die Bahn zum Wettſtreit für den Lauf eröffnete,
So trat er ſtrahlend, Allen hochbewundert, ein;
Und als der Rennbahn ſtolzes Ziel im Flug erſtrebt,
So ſchied er mit des Sieges allerhöchſtem Kranz.
Um kurz zu faſſen, was ſo reiches Lob verdient,
Nie ſchaut' ich gleiche Heldenthat und Heldenkraft!
Eins nur verkünd' ich: Alles, was des Kampfs Gericht
Vorſchrieb, den Lauf, den Doppellauf, den Pentathlon,
Vollbracht' er ſiegreich, daß das Volk ihn ſelig pries,
Indeß er als Argeier ausgerufen ward,
Genannt Oreſtes, jenes Agamemnon Sohn,
Der einſt das ſtolze Griechenheer verſammelte.
So war es und ſo ſtand es; wenn ein Gott jedoch
Verderben ſinnt, kann auch der Stärkſte nicht entfliehn!
Des andern Tages, als der Lauf mit feurigen
Kampfroſſen ſtattfand, und die Sonne leuchtete,
Trat Jener ſammt viel andern Wagenlenkern ein.
Zuerſt ein Achäer, dann ein Sparter, dann ein Paar
Aus Libyen, Männer, wohlgeübt im Wagenſtreit;
Oreſtes folgte dieſen mit theſſaliſchem
Geſpann, der Fünfte; ſechstens ein Aetolier
Mit braunen Füllen; ſiebentens ein Magneſier;
Hierauf, mit weißen Roſſen, ein Makedonier;
Zum Neunten Einer aus Athen, der Götterſtadt;
Der zehnt' und letzte ſtammte vom Böoterland.
Nachdem die Kämpfer ſtanden, wie das Schiedsgericht
Durch's Loos die Stellung ihrer Wagen ordnete,

Flog unter Erztrompetenschall der Zug dahin,
Indeß die Zügel schwenkend, ihren Rossen sie
Zuriefen; krachender Wagen dumpf Geraffel scholl,
Die ganze Rennbahn füllend; hoch aufwirbelte
Der Staub, und alle stürmten durch einander fort,
Die Stacheln rastlos brauchend, daß sie hinter sich
Der Andern Achsen ließen und der Rosse Dampf.
Denn wie der Männer Schultern, so der Räder Ring
Benetzt' und überspritzte schnaubender Rosse Schaum.
So oft Orestes um die Siegessäule fuhr,
So streift' er stets die Nabe, ließ den Zügel frei
Dem rechten Leinroß, aber hielt das linke fest.
Anfänglich rollten alle Wagen regelrecht;
Dann aber ging des Makedoniers Roßgespann
Hartmündig durch, und als sie wieder umgewandt,
Den sechsten Lauf vollendend, auf den siebenten,
Stieß jenes stirnwärts auf die libyschen Wagen ein.
Ein großes Unheil; Einer schlug den Andern wund,
Im Schlag zu Boden sinkend, und gescheiterter
Rennwagen Trümmer füllten rings das Krysafeld.
Als dieß Athens gewandter Zügellenker sah,
So bog er seitwärts, hemmt der Rosse Lauf, und läßt
Der Wagen Strudel, der die Bahn durchsaust, vorbei.
Als letzter fuhr Orestes, welcher sein Gespann
Mit Fleiß zurückhielt, bauend auf des Kampfes Schluß.
Als Jener aber ihn allein noch übrig sieht,
Verfolgt' er ihn, und seine Donnerstimme schlug
An's Ohr der Renner; beide fuhren, Joch an Joch,

Schritt haltend, weiter, Einer nun, der Andre jetzt
Vortauchend mit der kühnen Wagenroſſe Haupt.
Schon war dem Armen glücklich jeder andre Lauf
Geglückt, und glücklich rollte ſein Geſpann dahin,
Als plötzlich er den linken Zügel ſchießen ließ
Im Punkt der Wendung, daß er auf der Säule Rand
Verborgen anſchlug; mitten brach der Achſenring,
Er glitt herab vom Wagen, und verwirrte ſich
Im Riemenwerk; die Roſſe rannten, ſcheu gemacht
Vom Sturz des Lenkers, durch die Bahn in wilder Flucht.
Sobald das Volk ſah, daß er aus den Sitzen fiel,
So brach's in Wehruf um den jungen Helden aus,
Der nach ſo kühnen Thaten ſolch Geſchick erlitt,
Zu Boden bald geſchleudert, bald die Füß' empor
Zum Himmel kehrend, bis die Wagenkämpfer ihn,
Nachdem ſie ſeiner Roſſe Lauf mit Müh gehemmt,
Ablöſten, ſo durch Blut entſtellt, daß keiner ihn
Der Freunde mehr erkannte, der den Armen ſah.
Nachdem der Scheiterhaufen ihn ſofort verzehrt,
Ward eine Schaar von Phokern mit des ſtolzen Leibs
Armſeligem Reſt in kleiner Urne hergeſandt,
Damit den Todten berge vaterländiſch Grab.
So hat ſich dieß begeben, zwar in Worten ſchon
Tiefſchmerzlich, doch für alle, die es angeſchaut,
Gleich uns, das Unheilvollſte, das mein Auge ſah.

Chor.

Ach, ach! So liegt denn unſer alter Fürſtenſtamm
Vollkommen, ſcheint es, ſammt der Wurzel hingedorrt.

Klytämneſtra.

O Zeus, was ſoll ich ſagen? Nenn' ich glücklich dieß,
Oder ſchrecklich, doch erſprießlich? Sicher ſchmerzt es tief,
Wenn mich das eigne Mißgeſchick erretten ſoll!

Der Pfleger.

Was zagſt du, Herrin, dergeſtalt ob dieſem Wort?

Klytämneſtra.

Die Mutterlieb' iſt mächtig; wenn ihr Böſes auch
Geſchieht, ergreift doch nimmer eine Mutter Haß.

Der Pfleger.

Vergeblich, ſcheint es, unternahm ich meinen Weg.

Klytämneſtra.

Nein, nicht vergeblich! Nennſt du wohl vergeblich das,
Sobald du kommſt und ſichre Todeskunde bringſt
Von einem, der von meinem Herzen zwar entſtammt,
Verbannt und flüchtig aber früh der Mutterbruſt
Entfremdet ward; und, ſeit er dieſes Land verließ,
Mich nimmer wiederſchaute; doch des Vatermords
Anklagend mich, mir grauſenvolle Rache ſchwor:
Daß weder Nachts mein Auge, noch zur Tageszeit
Ein ſüßer Schlummer deckte; nein, ich ſah mich ſtets,
Vor jeder nächſten Stunde bang, als Sterbende.
Nun hat mich aber dieſer Tag befreit von Furcht
Vor ihm und ihr; denn eine größere Feindin ſelbſt
War die im Haus mir, welche ſtets das lautre Blut
Des Herzens mir ausſaugte; ruhig leb' ich nun,
Vor ihrem Biß wohl ſicher, meine Tage hin.

Elektra.

Weh mir, ich Arme! Laut bejammern muß ich jetzt
Dein Mißgeschick, Oreſtes, da die Mutter ſelbſt
Dein jetzig Loos verſpottet! Soll ich preiſen es?

Klytämneſtra.

Nicht deines, preiſe ſein Geſchick, das preiſenswerth!

Elektra.

O höre dieß, des friſchen Todten Nemeſis!

Klytämneſtra.

Geprieſen ſey ſie, denn ſie hörte frommes Flehn!

Elektra.

Spott' immer jetzt! Denn freundlich lächelt dir das Glück.

Klytämneſtra.

Du ſammt Oreſtes wahrlich ſollſt nicht ſtürzen es!

Elektra.

Wir ſind geſtürzt, und denken nicht an deinen Sturz!

Klytämneſtra.

Du hätteſt, Fremdling, vielen Lohn von uns verdient,
Wenn ihre vielgeſchwätzige Zunge du geſtürzt!

Der Pfleger.

So könnt' ich demnach ſcheiden, wenn mein Amt erfüllt.

Klytämneſtra.

Mit nichten; meiner weder wäre würdig dieß
Gehandelt, noch des Freundes, der dich hergeſchickt,
Nein, tritt in's Haus ein; dieſe laß hier vor der Thür
Um ihr und ihrer Freunde Loos nach Wunſche ſchrein!

(Sie geht mit dem verkleideten Pfleger in den Palaſt ab.)

Elektra.

Sagt an, bedünkt euch, daß die Unglückselige
Aus wahrem Mitleid schmerzerfüllt und thränenreich
Des Sohns verhängnißvollen Tod bejammerte?
Nein, spöttisch lachend ging sie! Weh, ich Arme, weh!
Dein Tod, Oreſtes, Theurer, hat zerschmettert mich.
Denn aus dem Herzen hast du mir, der Scheidende,
Den letzten Trost gerissen, der mir Armen blieb,
Du würdest einst erscheinen, um des Vaters Tod
Und mich zu rächen! Welche Zuflucht hab' ich jetzt?
Verlassen steh' ich, da der Vater mir und du
Genommen. Sklavin muß ich wieder jenen seyn,
Die mein Gemüth am meisten auf der Erde haßt,
Des Vaters Mördern. Bin ich nicht beklagenswerth?
Doch länger wahrlich will ich nicht in Einem Haus
Mit ihnen leben; nein, an dieser Pforte hier
Verschmachten, preisgegeben, ohne Freund und Schutz.
Mißfällt es Einem drinnen, komm' er nur heraus
Und tödte mich; denn Wonne wird der Tod mir seyn,
Und Qual das Leben; alle Lust daran erlosch.

(Sie sinkt stillweinend nieder.)

Chorgesang.

(Erste Strophe.)

Chor.

Was frommt des Zeus flammender Blitz
Oder der Strahl Helios', wenn
Solches sie schweigsam
Anschauen und achtlos?

Elektra.

Wie ſchmerzlich, ach!

Chor.

Kind, ſage, was weinſt du?

Elektra.

Weh!

Chor.

Nicht ſtürz' in Verzweiflung!

Elektra.

Ihr entſeelt —

Chor.

Wie?

Elektra.

Wenn hoffen ihr mich heißet, wiewohl
Jene bedeckt ſichtliche Nacht,
Drückt ihr die Gramwelkende noch
Tiefer hinab lieblos!

(Erſte Gegenſtrophe.)

Chor.

Auch Jener ſank, welchen das Weib
Wegen der Goldkette verrieth,
Amphiaraos;
Nun wohnt er im Hades — —

Elektra.

Wie ſchmerzenvoll!

Chor.

Als König der Schatten.

Elektra.

Weh!

Chor.

Traun, weh! Die Verruchte!

Elektra.

Sie erlag?

Chor.

Ja.

Elektra.

Weiß, weiß! Es erschien Jenem ein Leid-
Rächer; ich selbst hoff' es umsonst!
Einen, von dem stets ich gehofft,
Raubt' und verschlang Hades.

(Zweite Strophe.)

Chor.

Jammer beugt, Jammervollste, dich!

Elektra.

Ich erfuhr, und erfuhr es zu sehr nur selbst,
In der Monden Verlauf, die drangsalreich
Umstürmten die Drangsalreiche!

Chor.

Dieses Geschick sahn wir!

Elektra.

Also lockt
Nimmer zu Wahn mich künftig fort!

Chor.

Du meinst?

Elektra.

Mir kann vom Bruderarm,
Dem geliebteſten, nie
Kommen erwünſchter Beiſtand.

(Zweite Gegenſtrophe.)

Chor.

Jeder Menſch wird des Todes Raub!

Elektra.

Muß Jeder indeß auch fallen, wie er,
Der Unſelige, fiel, von den Roſſen geſchleift
In zerſchmetterten Wettkampfſpielen?

Chor.

Seltnen Geſchicks Ungunſt!

Elektra.

Wer verneint's?
Wenn er ſo fern von meinem Arm — —

Chor.

O Leid!

Elektra.

Verſchied, und weder ihn
Wir beſtatteten, noch
Ehrten mit frommem Klagruf!

(Chryſothemis kehrt zurück, in großer Eilfertigkeit die Scene beſchreitend.)

Sechste Scene.

Chryſothemis. Elektra. Der Chor.

Chryſothemis.

Der Sturm der Freude treibt mich fort, o Theuerſte,
Nicht achtend edle Sitte, raſchen Laufs zu nahn.
Denn Freude bring' ich und des Leids Beſchwichtigung,
Womit du ſonſt belaſtet laute Klag' erhobſt.

Elektra.

Wie wüßteſt gegen meine Noth Abhülfe du
Zu finden, die zu heilen ganz unmöglich ſcheint?

Chryſothemis.

Oreſtes iſt gekommen, wiſſe, ſag' ich dir,
So zuverläſſig, als du mich vor dir erblickſt.

Elektra.

Unſelige, biſt du tollen Sinns, und treibſt du Spott
Mit deinem eignen Jammer und dem meinigen? (880

Chryſothemis.

Beim heiligen Heerd der Väter, meine Worte ſind
Kein Hohn, ich ſage, daß Oreſt gekommen iſt!

Elektra.

Weh mir, ich Arme! Sprich, von wem der Sterblichen
Vernahmſt du dieſes, daß du hegſt ſo feſt Vertraun?

Chryſothemis.

Von mir und keinem Andern ſchöpft' ich mein Vertraun,
Indem es klare Zeichen mir verkündeten.

Elektra.

Unſelige, welche Zeichen? Was erblickteſt du,
Daß ſolchen Wahnſinns Feuer dein Gemüth entflammt?

Chryſothemis.

Bei den Göttern, höre, daß du dann, nachdem ich ſprach,
Zukünftig mich verſtändig oder thöricht nennſt!

Elektra.

So rede, wenn zu reden dir Vergnügen macht.

Chryſothemis.

Ausführlich denn erzähl' ich, was mein Auge ſah.
Nachdem ich an des Vaters altes Grab gelangt,
Erblickt' ich deſſen Hügel mit friſchquellendem
Milchſtrom begoſſen, und den Raſen, wo er ruht,
Bedeckt mit Blumen aller Art und rings bekränzt.
Bei dieſem Anblick ſtaunt' ich, und erhob, beſorgt
Vor eines Menſchen Ueberfall, das Angeſicht.
Doch als ich windſtill lagern ſah den ganzen Platz,
So ſchritt der Gruft ich näher; auf der Zinne Kranz
Erblickt' ich eine Locke, friſch vom Haupt getrennt;
Und kaum gewahrt' ich dieſe, trat vor meinen Geiſt
Ein trautes Bild urplötzlich, und vom theuerſten
Der Menſchen, von Oreſtes, ſchien ein Zeichen dieß;
Und ſie ergreifend, ſchwieg ich zwar aus frommer Scheu,
Doch Freudenthränen füllten flugs das Auge mir.
Den feſten Glauben hegt' ich und ich heg' ihn noch,
Daß dieſe Todtengabe nur vom Bruder kommt.
Denn wem geziemte ſolches, außer mir und dir?

Nun aber that es weder ich, das weiß ich klar,
Noch du, Wie du auch? Darfst du doch den Göttern selbst
Nicht ohne Strafe dieses Haus verlassend nahn!
Die Mutter ferner, weder fühlt sie Trieb und Lust
Zu solcher Handlung, noch verblieb ihr Thun geheim;
Nein, diese Grabesopfer sind Orestes' Werk.
Drum fasse Muth, o Theure! Nicht geleitet ja
Dieselbe Gottheit immerdar Dieselbigen.
Uns war bis jetzt sie feindlich; doch der heut'ge Tag
Beut uns vielleicht des schönsten Glückes Spenden dar.

Elektra.

Weh, deine Thorheit, wie beklag' ich längst sie schon!

Chrysothemis.

Wie das; o Schwester? Freut dich meine Rede nicht?

Elektra.

Wohin du schweifst und irest, weißt du nimmermehr.

Chrysothemis.

Wie sollt' ich das nicht wissen, was ich schaute klar?

Elektra.

Er ist gestorben, Arme! Hoffe länger nicht,
Erwarte keine Hülfe mehr von seiner Hand.

Chrysothemis.

Weh mir, ich Arme! Wer der Menschen sagt' es dir?

Elektra.

Ein naher Augenzeuge seines Untergangs.

Chrysothemis.

Wo weilt der Bote? Denn es setzt in Staunen mich.

Elektra.

Im Haus, ein theurer und der Mutter werther Gaſt.

Chryſothemis.

Weh mir, ich Arme! Doch von wem auf Erden ſtammt
Das reiche Todtenopfer auf des Vaters Grab?

Elektra.

Das Wahrſte ſcheint mir, daß es als ein Ehrenmal
Des todten Bruders fremde Hände dargebracht.

Chryſothemis.

O Mißgeſchick! Mit frohem Herzen eilt' ich her,
Solch heitre Kunde bringend, und noch unbekannt
Mit unſerm Unheil; angekommen, treff' ich nun
Nicht nur das alte, ſondern auch noch neues Leid!

Elektra.

So iſt's in Wahrheit; wenn du mir jedoch gehorchſt,
So hebſt du dieſes Jammers Laſt von unſerm Haupt.

Chryſothemis.

Kann wecken ich die Todten aus des Grabes Nacht?

Elektra.

Nicht dieſes meint' ich; nicht bethört mich ſolcher Wahn.

Chryſothemis.

Was alſo willſt du, daß zu thun ich fähig ſey?

Elektra.

Daß muthig, was ich rathe, du vollſtrecken magſt.

Chryſothemis.

Wofern es nützlich, folg' ich deinen Worten gern.

Elektra.

Bedenke: sonder Mühe wird kein Glück zu Theil.

Chrysothemis.

Ich weiß es. Treulich helf' ich dir, so weit ich kann.

Elektra.

So höre demnach, was zu thun mein Geist beschloß.
Von Freunden, weißt du selber wohl, daß keiner uns
Hülfreich beschützt mehr, sondern daß sie Hades uns
Entrissen hat, und wir allein noch übrig stehn.
So lang ich freilich hörte, daß der Bruder noch,
Der ferne, leb' und blühe; hegt' ich Zuversicht,
Er werde rächen kommen einst des Vaters Tod:
Doch nun er hinsank, schau' ich hoffnungsreich zu dir,
Daß du den Mörder, der des Vaters Blut vergoß,
Aegisthos, kühnlich tödten wirst im Bund mit mir,
Der Schwester. Nichts ja darf ich fürder hehlen dir.
Wo bleibt ein Strahl dir sichrer Hoffnung, wo ein Trost,
Um noch zu zaudern? Grund zu klagen hast du hier,
Daß deines Vaters Habe dir entrissen ward,
Dort Grund zu jammern, daß du schon so lange Zeit
Hinalterst ohne Brautgesang und gattenlos!
Und wahrlich, nimmer hoffe, daß du solches Glück
Erreichst. So unbesonnen denkt Aegisthos nicht,
Um je geschehn zu lassen, daß von dir und mir,
Zu seinem sichern Untergang, ein Sproß erwächst.
Doch wenn du folgsam meinem Rath nachhandeln willst,
Erwirbst du Dank dir erstlich vom gestorbenen

Erzeuger, und vom Bruder, die im Hades ruhn;
Dann wirst du künftig, wie du frei geboren wardst,
Auch frei genannt seyn, und ein edler Gatte wird
Dein Lohn. Denn auf die Tugend sieht ein Jeglicher.
Sprich, siehst du nicht auch, welches hohen Ruhmes Preis
Mein Haupt und deines schmücken wird, gehorchst du mir?
Denn wer der Bürger, nah und fern, wird nicht dereinst,
Bei unserm Anblick, rühmen uns mit solchem Wort:
„O schaut, Geliebte, dieses Paar der Schwestern hier,
Die einst der Väter stolzes Haus erretteten,
Die ihrer mächtigen und beglückten Feinde Haupt,
Das eigne Leben wagend, niederschmetterten!
Sie liebe Jeder, sie zu schenn ist Jedes Pflicht!
Sie muß an hohem Götterfest und Bürgerding
Ob Heldenmuthes ehren jedermänniglich!“
So wird von Aller Zunge schallen unser Lob,
Und Ruhm und Nachruhm ewige Kränze flechten uns.
Drum folge mir, o Theure, steh' dem Vater bei,
Hilf deinem Bruder, setze meiner Noth ein Ziel,
Ein Ziel der eignen, dessen dich erinnernd, daß
In Schande leben Schande für den Edeln ist!

Chor.

Bei solchem Rathschlag find' ich wohlbedachten Sinn
Sowohl dem Sprecher nützlich als dem Hörenden.

Chrysothemis.

Noch eh' sie, theure Frauen, eine Sylbe sprach,
Bewahr'te sie, wofern sie weisen Sinn gehegt,
Die kluge Vorsicht, die sie jetzo nicht bewahrt.

Denn welche Hoffnung, sage mir, bewaffnet dich
Zu einem Unternehmen von so kecker Art,
Wobei du meine Hülfe stolz zu fodern wagst?
Wo denkst du hin? Ein Weib ja bist du, nicht ein Mann;
Drum kannst du nicht mit deinen Feinden messen dich.
Auch lacht die Huld des Glückes ihnen Tag für Tag,
Uns aber fliehn die Götter und zerschmettern uns.
Wer also, der Verderben einem solchen Feind
Bereitet, kann entrinnen grausem Untergang?
Ja, werden ruchbar deine Worte, fürcht' ich sehr,
Es treffe größrer Jammer uns, die Jammernden!
Denn keinen Vortheil ärnten wir, noch frommt es uns,
Mit Ruhm bekränzt zu sterben einen schnöden Tod.
Denn nicht zu sterben, acht' ich für das Schrecklichste,
Nein, wenn wir sterben wollen, aber dieß sogar
Uns nicht zu Theil wird. Folge drum, o Theuerste,
Und zähme deines Zornes Gluth, damit wir nicht
Schmachvollsten Endes enden, und den ganzen Stamm
Zugleich vertilgen. Deine Worte will ich tief
Verschließen als Geheimniß und in Luft verweht;
Doch nimm Vernunft an endlich selbst, und lerne dich,
Als schwach und nichtig, beugen vor den Mächtigen.

Chor.

Gehorche! Klugheit schätz' ich als das schönste Gut,
Das Menschen kann beglücken, und ein weises Herz.

Elektra.

Erwartet hab' ich, was du sprachst; ich wußt' es wohl,
Verwerfen würde deine Zunge mein Gebot!

So muß ich eigenhändig und allein das Werk
Vollbringen; nimmer zieh' ich leer den Arm zurück.

Chryſothemis.

Fürwahr!
O daß du damals, als der Vater ſtarb, bereits
So dachteſt! Längſt vollendet hätteſt Alles du.

Elektra.

Wohl dacht' ich alſo, doch ich war an Muth zu ſchwach.

Chryſothemis.

Bewahre ſolchen ſchwachen Muth dein Lebelang.

Elektra.

Du rühmſt die Schwäche, weil du nicht zu helfen wagſt.

Chryſothemis.

Ein böſes Wagniß, mein' ich, führt zu böſem Ziel.

Elektra.

Als klug beſtaun' ich, aber haß' als feige dich.

Chryſothemis.

Getroſt erwart' ich, daß du mich dereinſt noch lobſt.

Elektra.

Aus meinem Mund erwarte ſolches nimmermehr.

Chryſothemis.

Noch birgt die Zukunft, daß ſie richte, manchen Tag.

Elektra.

Entferne dich! Denn keine Hülfe wohnt bei dir.

Chryſothemis.

Sehr reiche; dir indeſſen mangelt weiſer Sinn.

Elektra.

Geh' nur, und ſag' dieß alles deiner Mutter an.

Chryſothemis.

So tiefen Grolles groll' ich nicht, o Schweſter dir,

Elektra.

Ich muß es fürchten, weil du mich ſo tief entehrſt.

Chryſothemis.

Ich rathe Vorſicht, aber nicht entehr' ich dich.

Elektra.

Nach deinem Urtheil alſo ſoll ich richten mich?

Chryſothemis.

Sobald du weiſe denkeſt, zeig' uns du den Weg.

Elektra.

Entſetzlich, weiſe reden und Verkehrtes thun!

Chryſothemis.

Das eben iſt das Uebel, das dich ſelbſt verfolgt. (1040

Elektra.

Wie? Sprech' ich dieſes alles nicht mit vollem Recht?

Chryſothemis.

Sogar das Recht bisweilen kann uns ſchädlich ſeyn.

Elektra.

Nie beug' ich meinen Willen unter ſolch Geſetz.

Chryſothemis.

Doch thuſt du dieſes, wirſt du ſpäter danken mir.

Elektra.

Ich thu's gewißlich, nimmermehr durch dich erſchreckt.

Chryſothemis.

Steht dieſes feſt, und änderſt deinen Rath du nicht?

Elektra.

Nichts gibt es tiefer haſſenswerth, als ſchlechten Rath.

Chryſothemis.

Keins meiner Worte, ſcheint es, dringt zu Herzen dir.

Elektra.

Schon längſt beſchloſſen hab' ich dieß, nicht erſt anjetzt.

Chryſothemis.

So ſcheid' ich demnach. Weder überzeug' ich dich,
Mir beizupflichten, noch bekehrſt du meinen Sinn.

Elektra.

So ſcheide. Deinen Wegen folg' ich nimmermehr,
Beſtürmſt du ſelbſt mit heißer Bitte mich; es zeugt
Von großer Thorheit auch die Jagd nach Nichtigem.

Chryſothemis.

Wofern du ſelbſtgefällig glaubſt, auf rechter Bahn
Zu wandeln, wandle dieſe fort. Denn einſt, umrauſcht
Vom Strom des Unglücks, lobſt du meine Rede noch.

(Chryſothemis verläßt die Scene.)

Chorgeſang.

(Erſte Strophe.)

Wir ſchaun der Luft ſinnige Vögel, wie ſie ſorgſam
Den Erzeugern bieten Labſal,
Den Erhaltern ſpenden Nahrung,
Und es wagt der Menſch mit Blindheit
Zu verachten ein ſolches Beiſpiel?

Nein, beim blitzenden Zeus, und bei
Themis, kindliche Liebe rächt
Bald die blutige Schandthat!
Sterbliche Fama, die hinabbringt
In den Hades, rufe laut zu
Den Atreiden herber Botschaft
Unerfreulichen Klang, und künde:

(Erste Gegenstrophe.)

Es kranke zwar lange bereits das Haus, doch jetzt sey (1070
Der Geschwister Paar getheilt auch,
Und zerrissen habe Zwiespalt
Der vereinten Herzen Bündniß!
In den Wogen des Jammers einsam
Treibt Elektra! Des Vaters Loos,
Gleich steisseufzender Nachtigall,
Rastlos klagend beweint sie!
Nimmer, zu sterben, bangt sie furchtsam:
Sie begehrt den Tod, gelingt ihr
Der verruchten Mörder Sturz nur! (1080
O gepriesene, hehre Jungfrau!

(Zweite Strophe.)

Nie, traun, lassen im Unglück
Edle schmachvoll ihren Ruhm auslöschen sich,
Tochter: so hast auch du
Ruhmvoll gewählt bittern Lauf
Thränenwerthen Schicksals!
Das Böse keck bewaffnend, suchst du

Doppelruhm in Einem Wort:
Das klügste Kind seyst du, wie das beste!

(Zweite Gegenstrophe.)

Magst einst über dem Feind du
Stolzen Haupts stehn; hoch an Glanz, wie jetzt du, tief
Neigend das Haupt, hinlebst!
Obwohl das Loos deinen Schritt
Eingehüllt in Sturmnacht,
So hast du doch des Zeus Gesetze
Treu befolgt: um deine Stirn
Den höchsten Kranz seh' ich kühn geschlungen!

(Orestes und Pylades, deren Diener eine Urne tragen, erscheinen auf der Bühne.)

Siebente Scene.

Orestes. Pylades. Chor. Elektra.

Orestes.

O Frauen, sagt uns, wurden recht berichtet wir,
Und leitet uns die Straße, die wir wandeln, recht?

Chor.

Wen suchst du, Fremdling, oder was ist dein Begehr?

Orestes.

Ob hier Aegisthos wohne, forsch' ich lange schon.

Chor.

Da kommst du richtig, wohlgeführt durch guten Rath.

Oreſtes.

Wer nun von euch ſagt drinnen unſere Gegenwart,
Die hocherwünſcht zuſammen wir erſchienen, an?

Chor.

(Auf Elektra deutend.)

Wofern es ziemt der Nächſtverwandten, dieſe hier.

Oreſtes.

(Zu Elektra ſich wendend.)

Wohlan, o Weib, ſo gehe, melde drinnen an,
Aegiſthos ſuchten Männer aus dem Phokerland.

Elektra.

Ich Arme, nimmer kommt ihr doch mit ſichtlichen
Beweiſen jener Sage, die verkündet ward?

Oreſtes.

Weiß nicht, was du vernommen; von Oreſtes trug
Der alte Strophios Kunde mir zu bringen auf.

Elektra.

Was iſt's, o Fremdling? Bange Furcht erſchüttert mich.

Oreſtes.

(Auf die Urne deutend.)

Von ſeinem Leichnam tragen wir in engem Krug
Die ſchwachen Ueberreſte, wie du ſiehſt, herbei.

Elektra.

Weh mir, ich Arme, wie es ſcheint, erblick' ich nun
Den Jammer meiner Seele klar vor Augen hier.

Oreſtes.

Wenn anders um Oreſtes deine Lippe klagt,
So wiſſe, dieſe Truhe *) birgt des Todten Leib.

Elektra.

(Die Hände nach der Urne ausſtreckend.)

Bei den Göttern, Fremdling, laß ſie mich mit meinem Arm
Umfangen, wenn ihn wirklich dieß Gefäß umſchließt,
Auf daß ich klag' und weine mit der Aſche hier
Um mich und meines ganzen Stamms unſelig Loos.

Oreſtes.

(Die erſten Worte an das Gefolg richtend.)

Wer auch ſie ſeyn mag, gebt ihr hin den Aſchenkrug.
Denn nimmermehr als Feindin flieht ſie ſolche Gunſt,
Nein, ſicher als befreundet oder bluisverwandt.

Elektra.

(Indem ſie die Urne umfaßt.)

O letztes Denkmal, welches mir vom theuerſten
Der Menſchen, von Oreſtes Leben, übrig blieb!
Mit welcher Hoffnung ſandt' ich dich von Haus hinweg,
Und wie empfang' ich wieder dich, den Kehrenden!
Denn Staub geworden ruhſt du jetzt in meinem Arm,
Und friſch an Jugend ſandt' ich dich, o Kind, hinweg.
O wär' ich doch geſtorben, ehe ich dich voreinſt

*) Die Red. konnte ſich mit dieſer Ueberſetzung von ἄγγος nicht einverſtanden erklären, denn Truhe, nach Adelung ein oberdeutſches Wort, heißt in Oberdeutſchland eine Lade, häufig von Kaſtengröße, und ſtets von Kofferform. Der Herr Ueberſetzer beharrt indeſſen auf ſeiner Uebertragung. Red.

Mit dieſer Hand entführte, dich in fremde Flur
Wegſandte heimlich und dem Untergang entriß,
Dann lagſt du jenes Tages eine Leiche da,
Und theilteſt mit dem todten Vater gleiche Gruft!
Nun aber ſtarbſt du, fern von Haus, in fremdes Land
Hinausgeſtoßen, ſchnöden Tod, der Schweſter fern;
Und nicht mit treuen Händen hab' ich Arme dich
Gebadet, noch des Körpers leichten Ueberreſt,
Wie mir gebührt, gehoben aus des Feuers Gluth! (1140
Nein, fremde Hände weihten dir den letzten Dienſt,
Und eingeſchloſſen nahſt du nun in kleinem Raum
Ein kleines Klümpchen Aſche mir, Unſeliger!
Ich Arme! Nutzlos alſo war die Zärtlichkeit,
Die einſt ich deiner Pflege weihte, deren Laſt
Zur Wonne mir gereichte! Denn die Mutter hat
Mit heißerer Liebe nimmer dich, als ich geliebt,
Ich war es, die dich pflegte, Keiner ſonſt im Haus,
Und mich, die Schweſter, riefeſt du beſtändig an.
Doch nun, dahin geſchwunden iſt's an Einem Tag,
Und todt mit dir. Denn Alles, wie ein Wetterſturm, (1150
Mit dir entraffend, zogſt du fort. Der Vater ſchwand;
Ich ſtarb dahin: dich ſelber riß der Tod hinweg;
Die Feinde lachen; und in wilder Freude raſt
Die ſchnöde Mutter, deren Rächer du dereinſt
(Wie oft geheim durch Boten mir du meldeteſt)
Selbſt kommen wollteſt. Doch zu nichte machte dieß
Das grimme Schickſal, deines wie das meinige,
Das mir dich ſandte, ſtatt des holden Angeſichts,

Digitized by Google

Als Asche nur und wesenloses Schattenbild.
Weh mir!
O kläglicher Leib!
Ach, ach!
O schrecklichsten Pfad,
Weh mir,
Gesendet kommst du, Theuerster, und tödtest mich!
Ja, tödtest mich, o vielgeliebtes Bruderhaupt!
Drum nimm mich auf in diesen deinen Aschenkrug,
Zum Staub die Staubgewordne, daß ich drunten dir
Fortan vereint sey! Denn im Reich der Oberwelt
War mein Geschick dem deinen gleich; drum wünsch' ich jetzt
Mit dir zu sterben, und in deinem Grab zu ruhn!
Denn die gestorben, seh' ich, sind von Qualen frei.

Chor.

Bedenk', Elektra, sterblich war, der dich gezeugt,
Und sterblich Orestes; klage denn nicht allzusehr.
Denn Alle müssen diese Schuld entrichten wir.

Orestes.

(Der seine Schwester erkannt hat.)

Weh, weh! was sag' ich? Wie beginn' ich Zweifelnder?
Denn nicht gebiet' ich länger meiner Zunge mehr.

Elektra.

Wodurch erschüttert, äußerst du so lauten Schmerz?

Orestes.

Sprich, bist Elektra, jene hehre Fürstin, du?

Elektra.

Ich bin's, o Fremdling, und gebeugt von tiefem Gram.

Oreſtes.

Die Arme, welches jammervolle Loos ihr fiel!

Elektra.

Was klagſt du, Fremdling, meinetwillen dergeſtalt? (1180

Oreſtes.

O Leib, ſo ungebührlich und verrucht entſtellt!

Elektra.

Ja, mir allein gilt deine Trauer offenbar.

Oreſtes.

Weh dir, der Gatterloſen und Verlaſſenen!

Elektra.

Was klagſt du, Fremdling, dergeſtalt und blickſt mich an?

Oreſtes.

So war ich völlig unbekannt mit meinem Leid!

Elektra.

Durch welches meiner Worte ward es dir enthüllt?

Oreſtes.

Indem ich dich von Jammer überſchüttet ſah!

Elektra.

Indeſſen ſiehſt du meiner Leiden wenige!

Oreſtes.

Wie wär' es möglich, Schlimmeres noch als dieß zu ſchaun?

Elektra.

Dieweil den Mördern zugeſellt ich leben muß. (1190

Oreſtes.

(Seine Frage deutet Zorn an, obſchon er ſich noch nicht zu erkennen gegeben.)
Weß' Mördern? Welcher Frevelthat gedachteſt du?

Elektra.

Des Vaters Mördern. Ihre Sklavin muß ich ſeyn.

Oreſtes.

Doch wer der Menſchen bürdet ſolchen Zwang dir auf?

Elektra.

Man nennt ſie Mutter; doch ſie gleicht der Mutter nicht.

Oreſtes.

Indem ſie dich mit Händen oder Mangel zwingt?

Elektra.

Mit Händen und durch Mangel und durch jede Noth.

Oreſtes.

Iſt kein Beſchützer, Keiner, der ſie hindert, da?

Elektra.

Nein! Den ich hatte, deſſen Aſche brachteſt du.

Oreſtes.

O Aermſte! Wie beſeufz' ich tiefgerührt dich längſt!

Elektra.

Der Einzige biſt du, welchen rührt mein langes Leid. (1200

Oreſtes.

Der Einzige komm' ich ſchmerzerfüllt um dein Geſchick.

Elektra.

Doch nicht ein Anverwandter gar aus fernem Ort?

Oreſtes.

Ich würd' es ſagen, doch ich fürchte dieſe Frau'n.

Elektra.

Auf ihre Treue baue feſt und ſprich getroſt.

Oreſtes.

So ſetze weg die Truhe *), daß du alles hörſt.

Elektra.

Bei den Göttern, Fremdling, thue das mir nimmermehr!

Oreſtes.

Gehorch' der Vorſchrift, und es wird dich nicht gereun.

Elektra.

Bei deinem Antlitz, raube nicht das Liebſte mir!

Oreſtes.

(Indem er ihr die Urne wegnehmen will.)

Es muß geſchehn!

Elektra.

Ich Arme, die ich deiner jetzt
Beraubt, Oreſtes, nimmer dich beſtatten ſoll! (1210

Oreſtes.

Laß deine Klagen! Nicht mit Recht ja ſeufzeſt du.

Elektra.

Um meinen todten Bruder ſeufz' ich nicht mit Recht?

Oreſtes.

Unangemeſſen deinem Mund iſt dieſes Wort!

---

*) S. oben zu 1118. Red.

Elektra.

So wenig würdig achteſt du des Todten mich?

Oreſtes.

Unwürdig Keines; doch geziemt dir ſolches nicht.

Elektra.

Wenn anders dieß Oreſtes' Aſche, ſicherlich!

Oreſtes.

Nicht iſt's Oreſtes' Aſche, blos dem Namen nach.

Elektra.

Wo aber iſt des armen Bruders wahres Grab?

Oreſtes.

Iſt nirgend. Keins ja giebt es für den Lebenden.

Elektra.

O Kind, was ſagſt du? (1220

Oreſtes.

Reine Wahrheit ſprach ich aus.

Elektra.

Er lebt, der Theure?

Oreſtes.

Wenn ich ſelbſt kein Todter bin!

Elektra.

Du biſt Oreſtes?

Oreſtes.

Schaue hier an meiner Hand
Des Vaters Ring, zum Zeichen, daß ich Wahres ſprach.

Elektra.

(Die den Siegelring erblickt hat.)

O ſchönſter Lichtſtrahl!

Oreſtes.

Schönſter, ſtimm' ich laut mit ein!

Elektra.

(Auf ihn zueilend:)

O Stimme, kamſt du?

Oreſtes.

Hör' es nicht von Andern mehr!

Elektra.

Ich halt' im Arm dich?

Oreſtes.

Nimmermehr zu laſſen mich!

Elektra.

(An den Chor ſich wendend:)

O theure Frauen, edle Schaar aus dieſer Stadt,
O ſchauet hier Oreſtes, erſt durch ſchlaue Liſt
Geſtorben, nun durch ſchlaue Liſt erhalten mir!

Chor.

Wir ſchaun, o Kind, ihn, und der Freude Thräne rollt, (1230
Durch dieſes Glück geboten, aus den Augen uns.

Elektra.

(Strophe.)

O theuerſter Sproß,
Theuerſten Blutes Sproß, edelſten Stammes Zweig,
Endlich erſchienſt du mir,
Du kamſt, du fandeſt, ſchauteſt, die dein Herz begehrt!

Oreſtes.

Ich bin gekommen; aber mäßige dich und ſchweig!

Elektra.

(Ueber ſeinen Wunſch erſtaunt:)

Was giebt es?

Oreſtes.

Verharre ſtumm, daß Keiner uns im Haus vernimmt!

Elektra.

So wahr mich Artemis,
Die ewig keuſche, ſchützt,
Nimmer in Schrecken kann ſetzen die Seele mir
Der ſtrenge Druck der Frau'n drin:
Ich ſpott' ihrer Frechheit!

Oreſtes.

Bedenk indeß, daß Arges auch in Frauen wohnt!
Denn aus Erfahrung wirſt du deß erinnern dich.

Elektra.

O Graun, o Graun, o Graun!
Du hobſt unſers ſtets regen und wachen Leids
Schleier auf, nannteſt das Weh,
Welches uns
Ewig den Geiſt bewölkt!

Oreſtes.

Fürwahr, ich weiß dieß, aber wenn der Augenblick
Erſchienen iſt, gedenke dieſes Jammers erſt.

Elektra.

(Gegenſtrophe.)

Ich habe ſtets

Dieß zu beklagen Grund, ſtets zu bejammern dieß
Hab' ich das vollſte Recht!
Denn kaum von Feſſeln ward mir noch die Zunge frei.

Oreſtes.

Du ſprichſt die Wahrheit. Schütze drum auch dieſes dir!

Elektra.

Wie, Theurer?

Oreſtes.

Gebeut die Klugheit, faſſe deine Rede kurz!

Elektra.

Wie könnt' ich billig wohl,
Da du erſchienen biſt,
Hemmen der Rede Strom kalt und gedankenlos?
Denn gegen alle Hoffnung
Und urplötzlich kamſt du!

Oreſtes.

Ich kam, ſobald der Götter Rath mich ſendete;
[Allein der Vorſicht dürfen nicht vergeſſen wir!]

Elektra.

Noch mehr entzückt mich das,
Wofern Götter ſelbſt lenkten in unſer Haus
Deinen Schritt himmliſchen Winks:
Daß du kamſt,
Acht' ich der Höchſten Werk!

Oreſtes.

Zwar deiner Freude wehren möcht' ich nicht; allein
Ich fürchte, daß die Wonne dich zu ſehr berauſcht.

Elektra.

(Schlußgeſang.)

O da du liebevoll endlich mir erſchienſt,
Vom Glück geleitet, ſtillend meine Sehnſucht,
So raube mir, der Aermſten, nicht — —

Oreſtes.

Was flehſt du, Schweſter?

Elektra.

Raube mir den Troſt nicht,
Den wonnereichen, deines theuern Anblicks!

Oreſtes.

Ich nicht, und Keiner wage dieß, bei meinem Zorn!

Elektra.

Gewährſt du's?

Oreſtes.

Fürwahr, gern!

Elektra.

Theure Frau'n!
Die Stimme hört' ich, welche längſt verhallt ſchien,
Und weil die Feinde jauchzten, faßte Zorn mich,
Als mir, der Armen, ihr Erlöſchen kund ward,
Ihr Verſtummen! Nun beſitz' ich
Wieder dich; dein holdes Auge
Lächelt mir, ein Stern der Hoffnung
Auch in Nacht und Trübſal!

Oreſtes.

Von überflüſſigen Dingen ſchweig', und ſchildere

Mir weder, wie die Mutter ſelbſt ruchlos geſinnt,
Noch wie Aegiſthos unſers Vaterhauſes Gut
Verſchlingt, hinauswirft und verſtreut mit wüſtem Sinn;
Denn leere Worte rauben leicht die rechte Zeit.
Doch was zunächſt mir dienlich ſey zu dieſer Friſt,
Verkünde: wie wir offen jetzt auf unſerm Gang
Der Feinde Jubel hemmen oder verborgnen Schritts.
Und ſind in's Haus wir eingetreten, ſorge, daß
Die Mutter nichts aus deiner heitern Miene ſchließt;
Nein, klage, wie betroffen durch das Mißgeſchick,
Das falſch erzählte. Denn ſobald das Werk gelang,
Steht Lachen dir und Jubel frei nach Herzensluſt.

Elektra.

O theurer Bruder, Alles, wie es dir genehm,
Sey mir genehm auch; hab' ich dieſe Wonnen doch
Von dir empfangen, nicht erreicht durch mein Verdienſt.
Die kleinſte Kränkung gegen dich, nicht möcht' ich ſie
Um größten Lohn eintauſchen. Denn ſo dient' ich ſchlecht
Der hohen Gottheit, die ſich uns verbündet hat.
Wie's drin beſtellt ſey, weißt du ſelbſt, wie anders wohl?
Du hörteſt, daß Aegiſthos nicht zu Haus verweilt,
Nein, blos die Mutter; fürchte nicht, daß dieſe je
Von heiterm Lächeln mein Geſicht verklärt erblickt!
Denn alter Haß iſt eingegraben meiner Stirn,
Und ſeit ich dich erblickte, wein' ich fort und fort
Der Freude Thränen. Könnten je verſiegen ſie,
Da todt ſowohl als lebend heut auf Einem Weg
Du mir erſchienſt? Ein Wunder haſt du mir gethan;

Ja, lebte selbst der Vater auf, nicht wähnt' ich mehr
Ein leeres Blendwerk, nein, ich glaubt' ihn selbst zu schaun!
Da denn du glücklich nahtest mir so seltnen Weg,
So führe mich, ich folge; blieb verlassen ich,
Erreicht' ich Eins: entweder hätt' ich mir erkämpft
Ruhmvolle Rettung oder starb ruhmvollen Tod.

(Man vernimmt Geräusch aus dem Palast.)

Chor.

Schweigt, mahn' ich euch! Denn drinnen hör' ich Tritte sich
Der Pforte nähern.

Elektra.

(Mit anderm Ton und anderer Miene, zugleich doppelsinnig sprechend:)
Tretet ein, o Fremdlinge,
Zumal ihr solches überbringt, was Keiner wohl
Vom Haus zurückweist, noch empfängt zu seiner Lust.

(Der verkleidete Pfleger kommt aus dem Palast, während sie dieses spricht.)

Achte Scene.

Der Pfleger. Die Vorigen.

Der Pfleger.

O tiefste Thoren und an Geist Verblendete!
Erwacht, achtet euer Leben ihr für nichts hinfort,
Oder seyd ihr blind geboren, daß ihr nicht erkennt,
Wie nicht Gefahr euch nahe steht, nein, euch bereits
In tiefsten Abgrunds Mitte fortzureißen droht?

Traun, wacht' ich nicht an dieſes Hauſes Pfoſten längſt
Mit treuer Sorgfalt, wären eure Pläne ſchon
In's Haus gedrungen', eh' der Fuß hineingelangt;
Durch meine Vorſicht aber ward verhütet dieß.
Nun endet demnach eurer langen Reden Schwall,
Und dieſen tollen, gränzenloſen Freudenlärm,
Und geht hinein, da Zögern unheilbringend iſt
Bei ſolchem Wagniß, und die Zeit zu enden heiſcht!

Oreſtes.

Wie iſt beſtellt mir, tret' ich ein, das Weitere?

Der Pfleger.

Vortrefflich! Denn ich ſorgte, daß dich Keiner kennt. (1340

Oreſtes.

Daß todt ich ſey, ſo ſcheint es, haſt berichtet du.

Der Pfleger.

Ein Bürger Hades', wiſſe, biſt du drin im Haus.

Oreſtes.

Frohlocken ſie darüber? Oder was ſagen ſie?

Der Pfleger.

Am Ziel verkünd' dieſes. Wie es jetzt beſtellt,
Steht Alles drin vortrefflich, auch was übel iſt.

(Elektra betrachtet indeſſen den Pfleger, und tritt nun näher.)

Elektra.

Wer iſt der Mann hier, Bruder? Bei den Göttern, ſprich!

Oreſtes.

Entſinnſt du nicht dich ſeiner?

Elektra.

Nicht im mindesten!

Oreſtes.

So weißt du nicht, wem deine Hand mich einſt vertraut?

Elektra.

Was ſagſt du? Welchem?

Oreſtes.

Deſſen Arm mich ingeheim,
Dank deiner Vorſicht, nach dem Land der Phoker trug.

Elektra.

Ha, dieſer iſt es, den ich aus der Diener Schaar
Allein getreu fand bei des Vaters Untergang?

Oreſtes.

Er iſt es! Spare jede weitere Frage dir.

Elektra.

(Dem Pfleger näher tretend:)

O ſchönſtes Licht! Des Atreidenhauſes einziger
Erretter, kamſt du wirklich? Biſt der Treue du,
Der aus des Jammers Fluthen mich und dieſen riß?
O du, mit theuern Händen und mit ſchnellem Fuß
Ein liebevoller Helfer, was verbargſt du dich
So lang, ein Fremdling ſcheinend hier, und tödteteſt
Durch Worte mich, bei Thaten, mir ſo wonnereich?
Heil, Vater! Denn den Vater, deucht mir, ſeh' ich, Heil!
Doch wiſſe, daß ich auf der Welt am meiſten dich
An Einem Tag gehaſſet und geliebt zugleich!

Der Pfleger.

Genug, Elektra! Viel der Tag' und Nächte noch
Vollenden ihren ewigen Kreis, um Alles dir
Getreu zu ſchildern, deſſen jetzt dein Mund gedenkt.
Euch Beiden aber ſag' ich, daß gekommen iſt
Die Zeit der That; daß Klytämneſtra jetzt allein;
Daß Keiner drin der Männer; ſäumt ihr, dann bedenkt,
Daß nicht allein euch dieſe gegenüberſtehn,
Nein, eine klügere, größere Schaar die Spitze beut.

Oreſtes.

(An ſeinen treuen Begleiter ſich wendend:)

Zu langen Reden dürfen wir, o Pylades,
Uns keine Friſt mehr gönnen! Folge mir ſofort
In's Haus, und laß uns grüßen alle Himmliſchen,
Die hier im Eingang ſchützen meiner Väter Heerd.

(Sie neigen ſich vor dem Altar des Apollo und treten ein, während Elektra noch folgendes Gebet an den Gott richtet:)

Elektra.

O Fürſt Apollon, höre Jene gnadenreich,
Und mich zugleich mit ihnen, die ich dir ſo oft,
Was meine Hand vermochte, flehend dargebracht!
So bitt' ich heut dich, lykiſcher Gott, wie ich vermag,
Fußfällig, innig, brünſtig: ſchenke deine Huld,
Und deinen Beiſtand freundlich uns für dieſes Werk,
Und zeige, welche Buße für Ruchloſigkeit
Der Menſchen wartet aus der Hand der Himmliſchen!

(Sie folgt den Uebrigen in den Palaſt. Der Chor bleibt allein zurück.)

Chorgesang.

(Strophe.)

Schaut, wohin Ares stürmt
Rasenden Schritts, der blutschnaubende, kampfgeschürzt!
Denn unentfliehbar'n Fußes zog in dieses Haus,
Schändlichen Thaten nacheilend, der grause Chor
Der Rachhündinnen!
Drum säumt hinfort nicht lange mehr,
Ein lustig Bild des Wahnes, meiner Seele Traum.

(Gegenstrophe.)

Ja, der Bluträcher schleicht
Leise, verstohlnen Schritts, unter des Hauses Dach,
In seiner Ahnherrn alten, prunkerfüllten Sitz,
Tauchend die Hand in frischquellenden Blutes Strom:
Es führt Hermes ihn,
Der Maja Sohn, in Nacht den Trug
Einhüllend, stracks und ohne Säumen auf das Ziel.

(Elektra kehrt in Eile aus dem Palast zurück.)

Neunte Scene.

Elektra. Der Chor. Klytämnestra (hinter der Scene.)

(Das folgende Zwiegespräch ist strophenartig zusammengefügt, so daß sich vermuthen läßt, dasselbe sey mit Musik verbunden gewesen. In der folgenden — zehnten — Scene sind die Gegenstrophen enthalten.)

Elektra.

(Erste Strophe.)

O vielgeliebte Frauen, augenblicklich nun
Vollziehn das Werk sie; schweiget also still und horcht!

Chor.

Wie steht's? Was thun sie jetzo?

Elektra.

(Auf das Haus zeigend:)

Sie bestellt am Heerd
Das Leichenmahl, und Jene stehn nicht weit davon.

Chor.

Doch du, was willst du draußen?

Elektra.

Wache halten, daß
Aegisthos nicht uns unbemerkt eintreten mag.

Klytämnestra.

(Hinter der Scene, im Innern des Palastes, rufend:)

Wer hilft mir, ach! Das Haus
Ist angefüllt mit Mördern und von Freunden leer!

Elektra.

Man schreit im Innern! Hört ihr nicht, o Freundinnen?

Chor.

(Zweite Strophe.)

Wohl hört' ich, ach, Jammertön
Tönen, daß ich schaudre!

Klytämnestra.

(Wie oben, im Palast:)

Aegisthos, ach, wo weilst du? Helfst der Armen, weh!

Elektra.

Schon wieder ruft es; horchet!

Klytämneſtra.

(Ebenſo.)

Kind, o theures Kind,
Erbarme dich der Mutter!

Elektra.

Du erbarmteſt ja
Dich ſeiner nicht, noch deſſen, welcher ihn gezeugt!

Chor.

Wehe der Stadt und dem Herrſcherſtamm! Es ſtürzt dich
Heut des Verhängniſſes Tag dahin, dahin!

Klytämneſtra.

(Wie oben:)

Ich bin verwundet!

Elektra.

(Indem ſie Oreſtes meint.)

Wiederhole deinen Schlag!

Klytämneſtra.

(Wie oben.)

Von neuem, weh mir!

Elektra.

Läg' Aegiſthos auch im Blut!

Chor.

Die Rache ſiegt; Jene, die Hades deckt, leben nun!
Denn längſt geſtorben, würgen ſie die Mörder, daß
Ein Blutſtrom quellenreich emporſchießt! (1420

(Oreſtes, Pylades und der Pfleger treten aus dem Palaſt.)

Zehnte Scene.

Der Chor. Elektra. Oreſtes (und Pylades.)

Chor.

(Erſte Gegenſtrophe.)

Da nahn die Männer wieder; ihre blut'ge Hand,
Sie trieft vom Aresopfer; meine Zunge ſtockt.

Elektra.

Wie ſteht es alſo, Bruder?

Oreſtes.

Recht, was drin das Haus
Betrifft, wofern Apollon recht verkündigte.

Elektra.

Iſt todt die Unglückſelige?

Oreſtes.

Fürchte ferner nicht,
Daß dich der Mutter frecher Hohn erniedrige!

Elektra.

[O heilig Recht, du haſt
In Staub getreten, nach Gebühr, die Schuldigen!]

Oreſtes.

[So iſt's; das Blut des Vaters ward durch Blut verſühnt.]

(Aegiſthos kehrt in die Stadt zurück, und wird vom Chor erblickt, noch ehe er auf der Scene ſichtbar iſt.)

Chor.

(Zweite Gegenſtrophe.)

Schweigt flugs! Es ſchaut deutlich mein
Auge dort Aegiſthos!

Oreſtes.

[Er möge kommen, denn gerüſtet ſtehn wir da!]

Elektra.

(Zu Oreſtes und Pylades.)

Kehrt nicht in's Haus ihr, Kinder? (1430

Oreſtes.

(Indem er ſich umſieht.)

Seht ihr wirklich ihn,

Und wo?

Elektra.

Er kommt dort aus dem äußern Stadtgebiet,

Mit frohem Antlitz, unverweilt auf uns heran.

Chor.

Geht in die Halle beſchwingten Schritts, damit ihr

Dieſes ſo ſchön, wie das Erſte, führt zum Ziel!

Oreſtes.

Getroſt! Wir ſiegen!

Elektra.

Eile denn, wohin du denkſt!

Oreſtes.

Schon bin ich drinnen!

(Oreſtes begiebt ſich mit Pylades und dem Pfleger ſchnell in den Palaſt.)

Elektra.

Mir geziemt die Sorge hier!

Chor.

Sobald er kommt, rath' ich durch kurzen Worts ſanften Laut

Des Mannes Ohr zu täuschen, daß er sich dem Schwert
Der Dike blind entgegenstürze!

(Aegisthos mit einigen Begleitern tritt eilfertig auf.)

Eilfte Scene.

Aegisthos. Elektra. Chor.

(Ueber dieser ganzen Scene schwebt etwas Grausenhaftes, vorzüglich durch die doppelsinnigen Antworten der Elektra herbeigeführt.)

Aegisthos.

Wer weiß von euch, wo jene phokischen Fremden sind,
Die uns Orestes' jähen Tod durch Scheiterung
Im Wagenwettlauf, wie es heißt, verkündigen?
(Er bemerkt Elektra.)
Dich frag' ich, ja, dich frag' ich, dich, die früherhin
Von Trotz Erfüllte; wie es dich am ersten trifft,
So weißt du's auch am ersten, denk' ich, kundzuthun.

Elektra.

So ist's. Wie anders? Keinen Theil ja nähm' ich sonst
Am Loos der Meinen, welches mich so tief bewegt.

Aegisthos.

Wo sind die Fremden also? Zeige mir es an.

Elektra.

Im Haus. Denn eine liebe Wirthin trafen sie.

Aegisthos.

Und daß er todt sey, bürgten sie mit festem Wort?

Elektra.

Nein, legten auch Beweiſe vor, thatſächliche.

Aegiſthos.

So iſt's mit eignen Augen mir zu ſchaun vergönnt?

Elektra.

Mit eignen Augen, doch du ſchauſt Entſetzliches.

Aegiſthos.

Viel Frohes ſagſt du, gegen deine Sitte, mir.

Elektra.

Wofern du Frohes findeſt drin, ſo freue dich.

Aegiſthos.

(An ſeine Begleiter zunächſt ſich wendend, mit lauter Stimme, daß es weit und breit gehört werden möge.)

Schweigt rings, die Pforten öffnend, und das ganze Volk
Von Argos und Mykene ſchaue durch das Thor,
Daß Alle, die ſich ehedem in eitlem Wahn,
Auf ſeine Rückkehr hoffend, widerſetzten mir,
Nun, da ſie todt ihn ſchauen, ruhig mein Gebiß
Annehmen, nicht abwarten, bis ſie mit Gewalt,
Geſtraft von meinen Händen, zur Vernunft gelangt.

Elektra.

(Indem ſie das Thor aufthut:)

Wohlan, ich folge meiner Pflicht. Ich ſchließe mich,
Gewitzigt endlich durch die Zeit, den Stärkern an.

(Die Thüren ſtehen offen. Man erblickt Oreſtes und ſeine Begleiter um die verdeckte Leiche der Klytämneſtra, die Aegiſthos für den Körper des Oreſtes hält.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Oreſtes. Pylades und der Pfleger.

Aegiſthos.

O Zeus, ein Opfer ſeh' ich, das der Götter Zorn
Hinſtreckte; — doch ich ſchweige, wenn ich Frevel ſprach.
(An Oreſtes und Pylades ſich wendend:)
Hebt ganz die Todtenhülle vom Geſicht, damit
Das nahe Blut auch meiner Thränen Zoll empfängt!

Oreſtes.

Nimm du ſie ſelbſt weg! Dir geziemt, nicht aber mir (1470
Zu ſchaun und hold zu grüßen, was die Decke birgt.

Aegiſthos.

Du redeſt wohl, ich folge deinem Rath; und du
Ruf' Klytämneſtra, wenn im Haus ſie weilt, herbei.
(Er hebt die Decke auf.)

Oreſtes.

Du haſt ſie nah dir; ſuche ſie nicht anderwärts.

Aegiſthos.

(Die Leiche der Klytämneſtra gewahrend:)
Weh mir, was ſeh' ich?

Oreſtes.

Wer erſchreckt, wer irret dich?

Aegisthos.

In welcher Männer Netze bin ich mitten, ach,
Gestürzt, ich Aermster?

Orestes.

Wardst du nicht schon längst gewahr,
Daß du, anstatt mit Todten, sprichst mit Lebenden?

Aegisthos.

Weh mir, das Wort versteh' ich! Denn das kann allein
Orestes seyn, der seine Stimme hier erhebt.

Orestes.

Ein guter Seher, doch warum so lange blind?

Aegisthos.

So bin ich, ach, verloren! Doch vergönne mir
Ein kurzes Wort noch.

(Elektra tritt vor.)

Elektra.

Höre, bei den Göttern, ihn
Nicht weiter, Bruder! Hemme seiner Rede Lauf.
Was nützt es wohl, dem leidumtosten Sterblichen,
Auf den der Tod harrt, kurze Frist zu leben noch?
Nein, tödt' ihn augenblicklich, und getödtet laß
Die Gräber ihn bestatten, wie er sie verdient,
Fern unserm Anblick! Denn nur dieß allein genügt
Zur Sühne mir der alten, langerlittnen Qual.

Oreſtes.

(An Aegiſthos:)

Begieb hinein dich ungeſäumt! Nicht gilt es jetzt
Wettſtreit der Worte, nein, es gilt das Leben dir.

Aegiſthos.

Warum in's Haus mich führen? Thuſt du recht, wozu
Bedarf's des Dunkels? Führe deinen Streich ſofort!

Oreſtes.

Laß dein Befehlen! Geh' dahin, woſelbſt du mir
Erſchlugſt den Vater, daß du ſtirbſt am gleichen Ort.

Aegiſthos.

Muß dieſes Haus denn ſchlechterdings das jetzige
Wie künftige Leid von allen Pelopiden ſchaun?

Oreſtes.

Dein's ſicher; deß der klarſte Seher bin ich dir.

Aegiſthos.

(Weil Agamemnon ſeinen Untergang nicht vorausſah, bitter:)

Doch nicht vom Vater erbteſt du die weiſe Kunſt. (1500

Oreſtes.

Du redeſt viel entgegen, und verſäumſt den Weg.
Tritt ein!

Aegiſthos.

Ich folge.

Oreſtes.

Nein, du ſchreiteſt mir voran!

Aegiſthos.

Um nicht zu fliehen?

Oreſtes.

Nein, daß ſo du ſtirbſt, wie du
Nicht willſt; ich ſpare dir das letzte Bittre nicht!
Die gleiche Strafe müßte treffen Jeden flugs,
Der Recht und Ordnung übertritt mit keckem Fuß,
Der Tod. An Frevel wäre nicht ſo voll die Welt.

(Aegiſthos tritt in das Haus, gefolgt von Oreſtes und den Uebrigen. Der Chor bleibt allein zurück.)

Chor.

O des Atreus Stamm, wie gelangteſt du ſchwer
Durch Leid und Gefahr an der Freiheit Ziel,
Das heutigen Sturms du erreichteſt!

Anmerkungen.

Elektra.

Der Pfleger macht den Oreſtes, welcher zum erſten Mal ſein Vaterland betritt, das er als Knabe verlaſſen hatte, mit der Oertlichkeit bekannt; er ſagt, daß ſie auf Argos' Boden ſtehen, zeigt ihm die Stadt und nennt ihm die vornehmſten Plätze und den königlichen Palaſt, worin er geboren war, den Hauptſchauplatz ihres jetzigen Unternehmens.

V. 5. Argos wird ein Hain genannt. Woraus ſich von ſelbſt ergiebt, daß hier nicht blos die Stadt, ſondern der ganze Landſtrich gemeint iſt, das Reich ſowohl als die beiden Städte Argos und Mykenä. Die Philologen zu dieſer Stelle hätten daher viele Worte erſparen können. Das Land aber wird ein Hain der Tochter des Inachos deswegen genannt, weil Jo, die Geliebte des Zeus, die wegen Hera's Eiferſucht in eine Kuh verwandelt worden war, und lange Zeit umherirrte, hier göttlich verehrt ward, ihre Nachkommenſchaft hier ſich niederließ, und das Reich von Argos gründete. Der Leſer vergl. den Prometheus des Aeſchylos. Hera jagte die Unglückliche durch eine Bremſe, von welcher ſie in Wuth geſetzt wurde; in Aegypten erhielt ſie aber

durch Zeus ihre Gestalt wieder. Ein wenig freier übersetzt, würde dieser Vers vielleicht geschmackvoller lauten: „Der Hain der Jo, welche trieb der Hera Zorn.“ Gustav Schwab erzählt die Fabel der Jo im ersten Theil „der schönsten Sagen des Alterthums“ S. 20 u. f.

V. 6. Des Wölfewürgers lykischer Ringplatz, ein freier Platz, welcher dem Apollo geweiht war, dem Würger der Wölfe, dem lykischen. Das griechische Wortspiel war nicht wohl übersetzbar. Dieser Platz lag in der Stadt Argos selbst.

V. 8. Der Hera stolzer Tempel befand sich zwischen Argos und Mykenä, welche Städte zwar eine bedeutende Strecke (eine deutsche Meile) auseinanderlagen, aber der Dichtung gemäß, wie Hermann schon bemerkt, auf dem Theater sichtbar waren. Beide Städte übrigens werden von den Dichtern bisweilen verwechselt, und eine für die andere gesetzt.

V. 9. 10. Nun deutet der Pfleger auf Mykenä, worin das Haus der Pelopiden oder Tantaliden stand, aus welchen Oreste entsprossen war. Schon in der Einleitung haben wir auf „die schönsten Sagen des Alterthums von G. Schwab“ verwiesen, wo die Gräuel geschildert sind, die seit Tantalos diesen Palast erfüllten.

V. 16. Pylades (s. d. Einleitung), „war der Sohn des Strophios, Königs von Krisa in Phokis, südlich unter Delphi, in der Nähe einer tiefen Bucht des korinthischen Meeres, in weiter, fruchtbarer Ebene; seine Mutter war Anaxibia, Agamemnons Schwester.“ Thudichum.

V. 45. S. die vorige Anmerkung. Krisos, der Vater des Strophios, bemerkt Thudichum, lebte in größter Feindschaft mit seinem Bruder Phänoteus, König in Phanoteus oder Panoreus, nordöst-

lich von Delphi, und so ist dieser der natürliche Freund von Aegisthos und Klytämnestra, weßhalb er ihnen auch am wahrscheinlichsten die frohe Nachricht von Orestes' Tode schicken kann. Seine Asche dagegen sendet der Pflegevater Strophios durch dieselben Männer, durch welche er den Körper hatte verbrennen lassen. Daraus erkennt man die geschickte Anlage der ersonnenen Fabel. Die Feier der pythischen Festspiele fand in der Nähe von Krisa statt; daher auch V. 730 der für die Kämpfer abgesteckte Platz das Krysafeld (oder das krysäische Feld) genannt wird.

V. 59. u. f. Thudichum bemerkt trefflich: „Orestes beseitigt das Unheimliche und Ominöse, was die Nachricht von seinem Tode haben könnte, durch die Erinnerung an berühmte Beispiele. Welche der Dichter hier namentlich vor Augen habe, ist nicht zu bestimmen; daß aber gar mancher ausgezeichnete Mann, der, wie Solon, auf weite Reisen ging, oder, wie Vielen geschah, in der Verbannung lebte, todt gesagt, und deßwegen bei seiner Rückkehr um so ehrenvoller aufgenommen wurde, ist natürlich. Man versteht es auch von Pythagoras, von dem erzählt wird, daß er sich eine Zeitlang verborgen gehalten und für todt ausgegeben habe. Die vernachlässigte Chronologie kommt natürlich dabei nicht in Betrachtung."

V. 86. Der Rhythmus besteht bis zu V. 120. aus Anapästen, welche ein jeder Leser mit Leichtigkeit treffen wird.

V. 121. Das Metrum dieser Strophe, welche der Chor singt, ist:

– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ –

Worauf Elektra in folgendem Maß antwortet:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– – ⏑ – –

V. 147. Der Vogel ist die Nachtigall (S. Ovidius' Verwandl. VI, V. 413. u. f.), des Pandareos liebliche Tochter, die Schwester der Prokne. Sie beklagt den Tod ihres Sohnes Itys oder Itylos; der Dichter nennt sie hier eigentlich „die Botin des Zeus", als welche sie nämlich den Frühling anzukündigen hatte. Der Deutlichkeit wegen setzten wir sogleich das letztere. Vergl. Homers Odyssee XIX, V. 517. u. f. S. Thudichums Anmerk. zum Oedip. auf Kolon. V. 671.

V. 150. u. f. Die Fabel der Niobe möge man nachlesen bei G. Schwab, a. a. O., Th. I, S. 191 u. f.

V. 153. Das Versmaß der zweiten Strophe ist dieses:

– – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ×
– – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – –

Digitized by Google

– ⏑⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑ – –
⏑ – ⏑ – ⏑ – –
– ⏑ – – ⏓ –
– ⏑ – – ⏓ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – –

Elektra's Erwiederung bietet folgendes Schema:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
⏑ – – ⏓ ⏑ –
⏑ – – ⏓ ⏑ – ⏑ – –

V. 181. Ueber Krisa s. z. V. 16.

V. 201. S. die Erzählung in den V. 277. u. f. Das Versmaß der dritten Strophe, die der Chor singt, besteht, ausgenommen die Schlußzeile, aus Anapästen; Elektra's Gegenrede enthält Anapästen, Trochäen, Jamben und dochmische Füße, welche Zeilen sehr leicht zu skandiren sind.

V. 233. u. f. Dieser Schlußgesang ist nach folgendem Maß zu lesen:

– ⏓ ⏑ ⏑ – – ⏓ –
⏑ ⏑ ⏓ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏓ –
– ⏓ – ⏓ – ⏓ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
– – ⏑ ⏑ – – – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ –
– – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – –
⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ×

V. 284. Das Gaſtmahl hieß alſo Agamemnonsmahl, mit einer bittern Anſpielung auf den Schmaus, den ſie angerichtet hatten für ihn, als er ſiegreich von Troja zurückkehrte.

V. 291. „Die Gottheit, die ein Leiden ſchickt, hebt es auch wieder; ſo können hier die unterirdiſchen Götter, welche Elektra durch den Tod ihres Vaters in Trauer verſetzt haben, ſie wieder beruhigen, den Schmerz von ihr nehmen. Sehr nachdrucksvoll wünſcht ihr Klytämneſtra, von der Trauer, der ſie jetzt mit Vorſatz nachhängt, nie befreit zu werden.“ Thudich.

V. 305. Die Hoffnungen der Nähe beziehen ſich auf die Beſtrafung der Mörder, welche ſie hofft; die Hoffnungen der Ferne auf die Zuverſicht, daß Oreſtes erſcheinen werde, welche ſie gegenwärtig

nicht mehr hegen kann, da er so lange außen bleibt. Selbst Hand an das Werk der Rache zu legen, fällt ihr jetzt noch nicht ein; daher Thudichum irrt, welcher sonderbarer Weise die Vernichtung ihrer nahen Hoffnungen von ihrer durch Orestes' Versprechungen gelähmten Thätigkeit verstanden wissen will. Erst später, als sie wirklich Alles verloren glaubt, faßt sie den heroischen Entschluß, wenigstens den Aegisthos zu tödten. Das liegt ganz in dem edlen Charakter der Jungfrau.

V. 322. Den Seinen hilft Orestes in so fern, als er dem Vater als Rächer zu Hülfe eilt, und der Schwester Wunsch nach Rache erfüllt. Der Edle muß auf der Seite der Edeln stehn.

V. 425. Der Sonne. Wer ein ungewöhnliches Traumgesicht gehabt hatte, pflegte es, wenn der Morgen angebrochen, der Sonne zu erzählen, damit diese, als die Feindin der Nacht, das Böse abwenden möchte. So tritt Iphigenie (Eurip. Iph. auf Taur. V. 42. 43) vor den Tempel und erzählt dem Aether, was sie geträumt hatte, indem sie vorher sagt:

Jetzt will ich dieser heutigen Nacht Erscheinungen
Zum Himmel rufen, falls mich das beruhiget.

V. 444. u. f. „Einem hinterlistig Ermordeten pflegte wohl der Mörder die Hände und Füße abzuhauen und unter die Achseln zu legen, um den so Verstümmelten (Geschlachteten) gleichsam zur Rache unfähig zu machen; auch wischte man das Mordwerkzeug an seinem Haupte ab, zum Zeichen, daß er der schuldige Theil sey, oder um so die Schuld auf ihn überzutragen. Man konnte dieß mit einigem Schein des Rechtes nur bei einem Feinde thun, von dem immer vorausgesetzt wird, daß er die Gewaltthat seiner Gegner mehr oder weniger hervorgerufen habe, oder in gleichem Fall ebenso handeln würde." Thudichum.

V. 461. Säume nicht. Denn es ziemt Jedem, das Seine zu thun.

V. 467. Zum Doppelſtreit, das heißt hier, zum Streit mit der Schweſter ſowohl als mit dem Chor, wie Hermann richtig bemerkt. Deßhalb redet auch Chryſothemis alsbald die Frauen an, und bittet ſie, daß ſie der Mutter nicht entdecken möchten, was ſie gethan habe. Thudichum irrt, indem er jene Erklärung mißbilligt und behauptet, aus ihr folge der falſche Schluß, daß man mit Einem wohl darüber ſtreiten dürfe. Einen ſolchen Schluß aber wird Niemand daraus ziehen; Chryſothemis ſagt ganz einfach mit dieſer Wendung: „hierüber möchte ich weder mit meiner Schweſter lange ſtreiten, noch mit euch hadern, da auch ihr die Partei der Schweſter ergreift, und ich allein im Streit gegen Zwei ſtehen würde.“ Sie giebt alſo dem Chor nach, welcher das Verlangen der Elektra billig gefunden hatte, wie häufig bei den Tragikern einer der Streitenden durch die Meinung des Chores ſich beſtimmen läßt.

V. 472. Das Metrum dieſes Chores iſt folgendes:

Erſte Strophe.

– – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – – –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – ⏑ – ×
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑
– ⏑ – ⏑ – ⏑ –

– – ⏑ – – – ⏑ – –
– – – ⏑ –
– – ⏑ – – – ⏑ – ⏑
– – – ⏑ –
– – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– – ⏑ – ⏓ –

Zweite Strophe.

– – ⏑ – ⏓ –
– – ⏑ – ⏓ –
– – ⏑ – ⏓ –
– ⏑ –
– – ⏑ – ⏓ –
– ⏑ ⏑ ⏑ – ⏓ –

Durch den Traum bewogen, spricht der Chor in diesem Gesang seine Ahnung aus, daß das Recht siegen, und der Tag der Vergeltung kommen werde; am Schluß beklagt er das Mißgeschick, welches seit Pelops über dem Fürstenhaus walte.

V. 490. Ueber die Erinnyen vergl. m. des Aeschylos Eumeniden.

V. 504. u. f. S. Gustav Schwab, a. a. O. Th. I, S. 187. Pelops nämlich, der Sohn des Tantalos, kam, wie Euripides sagt (Iphig. auf Taur. V. 1.), nach Pisa mit schnellem Roßgespann, und freite um die Tochter des dortigen Königs Oinomaos, welche Hippodameia hieß. Durch ihre Schönheit angezogen, wollte er, wie die übrigen Freier, einen Wettlauf mit dem Vater der edeln Jungfrau bestehen. Nur derjenige, welcher ihn an Schnelligkeit der Rosse überträfe, hatte Oinomaos beschlossen, solle die Tochter heimführen; denn die Götter warnten ihn vor ihrem künftigen Gemahl. Er hoffte aber durch

dieſe Bedingung die Freier abzuſchrecken oder ihre Wünſche zu vereiteln; dem Ueberwundenen drohte der Tod. So waren bisher alle Wettkämpfer beſiegt worden und umgekommen. Denn Oinomaos beſaß Wunderroſſe, die ſo ſchnell wie der Wind waren, und Myrtilos, ein Sohn des Hermes, welcher Gott bekanntlich die Leibesübungen beſchützt, lenkte ſein Geſpann. Pelops, welcher einſah, daß er nicht wohl anders ſiegen könne, beſtach den Myrtilos durch allerhand Verheißungen. Der Wagenführer unterließ alſo die Räder ſeines Herrn an die Achſe zu befeſtigen, indem er ihnen heimlich die Nägel auszog. Oinomaos ſtürzte und verlor das Leben. Der undankbare Sieger aber warf den dienſtfertigen Myrtilos, um ſeiner Verbindlichkeiten gegen ihn ſich zu entledigen und jeder Entdeckung des Verrathes vorzubeugen, hinterliſtig in das Meer. Hermes rächte die Ermordung des Sohnes an den Nachkommen des Pelops. S. Schwab a. a. O. Th. III, S. 4 u. f.

V. 511. Es dürfte wohl einem Leſer das Wort „Rennfuhrwerk“ nicht elegant genug bedünken; er möge ſich daher eines bilden, welches, aus drei langen Sylben beſtehend, die Stelle des gebrauchten vertreten kann.

V. 528. u. f. Ueber den Tod der Iphigenie ſ. d. Einleitung, und vergl. G. Schwab a. a. O., Th. II, S. 29 u. f. und V. 565 u. f.

V. 550. 551. Ich habe eine andere Erklärung dieſer Verſe, als die gewöhnliche, ausgedrückt; es ſchien mir einfacher zu ſeyn, wenn Klytämneſtra ſagt: „falls ich in deinen Augen Unrecht habe, ſo tadle mich immerhin, denn dann haſt du Grund dazu.“ Der Schluß aber daraus iſt: „ich kann in deinen Augen nicht Unrecht haben, alſo haſt du auch keinen gerechten Grund, deinen Nächſten zu ſchelten.“ Daher geht auch Elektra vorſichtiger zu Werke, und ſucht erſt um Erlaubniß zu reden nach. Thudichum

hat hier einen falschen Schluß aus jener Erklärung gezogen; τοὺς πέλας jedoch, nach unserer Meinung, richtig gedeutet. Wunders und Ellendt's Annahme kann ich in keiner Weise billigen; sie beruht ebenfalls auf einem falschen Schluß. Denn wenn Klytämnestra in den Augen der Elektra falsch denken soll, obschon sie dieß nicht zugibt, so kann sie auch nicht sagen, daß Elektra den Agamemnon tadeln solle.

V. 589. Eine Tochter, Namens Erigone, hatte Aegisthos mit Klytämnestra erzeugt.

V. 626. S. V. 378 u. f., wo Chrysothemis erzählt, was der Schwester für eine Strafe bevorstehe, wenn Aegisthos nach Haus komme.

V. 644. Doppeldeutig ist das Traumgesicht, nicht aber ein doppelter Traum, wie Einige erklären. Denn alsbald sagt Klytämnestra (646. u. f.), daß sie nicht wisse, ob ihr der Traum Gutes oder Böses bedeute.

V. 657. Sie verschweigt, daß sie den Untergang des Orestes und der Elektra wünsche.

V. 680. u. f. Wir theilen Thudichums Erklärung von dem Berichte des Pflegers mit, als die ausführlichste und vorzüglichste. Zu den pythischen Spielen, bei denen der Preis ein Lorbeerkranz ist, fand sich auch Orestes ein, und bei dem ersten Kampfe, der zur Entscheidung kommt, dem Wettlauf, entsprach das Ende vollkommen der Erwartung, welche seine ausgezeichnete Gestalt erregt hatte, er trug den Sieg davon. Ueberhaupt in allen Kampfarten, die ohne Pferde ausgeführt werden, als dem Laufe, dessen schon gedacht ist, der Zwiebahn oder dem Doppellauf, wo man an's Ziel und auf der andern Seite der Bahn wieder zu den Schranken läuft, und dann dem Pentathlon oder Fünfkampf, bestehend in Laufen, Springen, Ringen, Scheiben- und

Speerwurf, in allen diesen gewann er ebenfalls den Preis, und wurde als Sieger, nach der Sitte, mit Nennung seines Namens, Vaters und Vaterlandes ausgerufen. Nun folgte an einem andern Tage das Wagenrennen. Zu neun andern Kämpfern, einem Achäer, einem Sparter, zwei Libyern, aus Kyrene, dem griechischen Afrika, deren Einer aus der Stadt Barke, einem Aetolier, einem Magnesier, einem Bewohner der makedonischen Stadt Aenia, einem Athener und einem Böotier, zu diesen ist Oreſtes der Zehnte, mit thessalischen, also Rossen der besten Art fahrend. Sobald das die Schranken bildende Seil vor den Wagen, die nach einer durch's Loos bestimmten Folge in Linie stehn, niedergelassen ist, fahren sie zugleich ab, und im ersten Anblick scheinen Alle nur auf schnellstes Vorwärtskommen bedacht, daher, indem sie sehr bald nicht mehr Linie halten, die Zurückgebliebenen den Vorgefahrenen doch wenigstens dicht nachfolgen, so daß der Hauch ihrer Pferde die Rücken und die Räder ihrer Vormänner trifft und beschäumt; denn die Wagen sind klein, zweirädrig, hinten offen, wo der Fahrende eintritt, und stehend die vier neben einander gespannten Rosse lenkt. Bald jedoch zeigt sich, nachdem der erste Drang vorüber ist, Oreſtes als höchst gewandt und erfahren, indem er, die Bahnen der innerhalb von ihm Fahrenden durchschneidend, nach der Endsäule lenkt, an welcher er nun bei jedem Umlauf, mit geübter Hand das linke Leinroß (Seitenpferd) anhaltend und dem rechten den Zügel lassend, wodurch bei der Kreuzung der Riemen alle vier, Neben- wie Deichselrosse, links gehn, dicht vorbeistreicht. Diese Endsäule und eine gleiche am Anfang bilden die beiden Spitzen eines Grats, der die 1200 Fuß lange und halb so breite Rennbahn in der Mitte durchzieht und zwölfmal links umfahren wird. Der Vortheil der Plätze bei der Abfahrt ist an sich ziemlich gleich, denn je größer der Bogen beim Wenden, desto schneller

kann man fahren, dagegen die kürzere Wendung in gemäßigter Schnelligkeit gemacht werden muß, und mit mehr Gefahr, nicht allein des Anstoßens an die Säule, sondern auch des Umwerfens durch den Schwung verbunden ist. Noch in einem andern Punkt zeigt Orestes seine Erfahrung: er schont die Pferde, um für die letzten Umläufe ihre Kräfte zu sparen, und läßt daher die Andern vorausstürmen. Das hat nun seinen guten Fortgang bis zur Mitte der Wettfahrt, wo bei der Wendung, um vom vollendeten sechsten den siebenten Umlauf anzufangen, dem Armenier die Pferde durchgehen, und geradaus laufend, wider den Wagen des im Wenden begriffenen Barkäers anrennen, wodurch dann Einer nach dem Andern, da jeder die Gewalt über sein Fuhrwerk verliert, stoßend und zugestoßen, von der Verwirrung ergriffen und durch Umwerfen oder Beschädigung seines Wagens zur Fortsetzung der Fahrt unfähig gemacht wird. Nur der Athener, der auf seiner Hut gewesen, nimmt es noch früh genug wahr, um alsbald anzuhalten, auf die Seite zu lenken, und den Knäul vorüberzulassen, bis man mit Sicherheit weiter fahren kann. Er sieht sich um, wie die Wettrenner zu thun pflegen, und bemerkt, daß er an Orestes, der hinter den Andern fährt, noch den einzigen Nebenbuhler hat. Damit beginnt denn ein angestrengter Wettlauf der Beiden, links Orestes, rechts der Andre, mit so gleichen Kräften, daß kaum die Spitzen der Fuhrwerke abwechselnd voraus sind. So machen sie ohne Unfall alle noch übrigen Umläufe bis zum letzten, wo Orestes bei der Wendung, im Augenblick, wo er dem linken Pferde Luft giebt, unversehens an die Säule anprallt, die Achse bricht und, in die Riemen verwickelt, von den scheu gewordnen, wild durch die Bahn hinstürmenden Rossen geschleift wird. Zur Unkenntlichkeit zerfleischt, wird er von den übrigen Wettrennern befreit, deßhalb sogleich verbrannt und die Asche seiner Mutter Klytämnestra überschickt, so daß Alles ganz

kürzlich geschehen ist, und die Ueberreste des Umgekommenen zugleich mit der ersten Nachricht von seinem Schicksal eintreffen.

V. 725. 726. Nach Hermann's Verbindung der Worte; indessen sind wir in der Erklärung etwas abgewichen.

V. 731. Der Patriotismus des Sophokles trägt Lob und Sieg auf einen seiner Landsleute über.

V. 741. 742. Durch diese Verse wird der Gegensatz um so greller.

V. 772. Als Klytämnestra Bedauern äußert, glaubt der verstellte Bote, daß er seinen Zweck, in den Palast zu gelangen, nicht erreichen werde; als unwillkommener Bote durfte er keine freundliche Aufnahme hoffen.

V. 812. Nemesis, die Göttin der Vergeltung, wird deßwegen von Elektra angerufen, weil sie als Rächerin des Unrechts kommen soll, das dem Orestes durch die Verwünschungen der Mutter widerfährt.

V. 823. Das Versmaß dieser vier Zeilen ist:

⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – –
– – ⏑ ⏑ – –

V. 833. Man lese diese vier Verse nach diesem Maß:

– – ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –

V. 837. u. f. Amphiaraos, ein Seher, einer der Sieben, die gegen Theben zogen (s. Schwab, a. a. O. Th. I, S. 346), verbarg sich heimlich, als man jenen Feldzug unternehmen wollte. Er konnte sich, als der Schwäher des Königs Adrastos, nicht wohl ausschließen; weil er aber, vermöge seiner Sehergabe, voraussah, daß

nicht nur der Krieg unglücklich ablaufen, sondern daß er auch selbst seinen Tod bei der Belagerung finden werde, wußte er kein anderes Mittel, sich der Theilnahme an dem Feldzug zu entziehen, als seine Verbergung in einen Schlupfwinkel. Seine Gemahlin hieß Eriphyle. Diese, durch das goldene Halsband, welches Aphrodite einst der Harmonie bei ihrer Vermählung mit Kadmos geschenkt hatte, von Polyneikes bestochen, verrieth den Aufenthalt ihres Gatten. Amphiaraos wurde demnach gezwungen, den Uebrigen gegen Theben zu folgen, wo er denn auch seinen Tod fand. Einer Sage zufolge, verschlang ihn der Erdboden, als die nachfolgenden Feinde den Fliehenden hart bedrängten (s. Pind. N. 9, 57.). Ehe er Argos verließ, verpflichtete er seinen Sohn Alkmäon, sobald er höre, daß der Vater gefallen, seinen Tod an der treulosen Mutter zu rächen. Dieser, durch ein Orakel außerdem ermuthigt, ermordete sie mit dem Schwert (s. Schwab, a. a. O. S. 382). Amphiaraos, in den Hades aufgenommen, erlangte göttliche Ehre, und weissagte aus den Tiefen der Erde (s. Herod. I, 52. und Cic. de Div. I, 40.).

V. 871. Einen großen Contrast bietet die freudige Eilfertigkeit, mit welcher Chrysothemis die Bühne betritt, die von Trauer erschallt.

V. 893. Das Grab wird ein altes genannt, weil Agamemnon schon geraume Zeit bestattet worden, ohne daß man ihm Todtenopfer bringen durfte. Daher mußte es um so mehr auffallen, als Chrysothemis das frische Andenken sah, womit die Gruft geehrt worden. Sie naht deßhalb vorsichtig, besonders da ihr eigenes Opfer heimlich geschehen mußte.

V. 938. Elektra, welche erkennt, daß ihr keine weitere Hoffnung mehr übrig bleibt, und Chrysothemis selbst das Verzweiflungsvolle ihrer Lage eingestehen sieht, spricht nun den großen Entschluß aus, wel-

cher in ihrer Brust reif geworden, nachdem sie über den schmerzlichen Schlag ein wenig sich beruhiget hat.

V. 1003. Wie oben V. 937. Chrysothemis klagte, sie treffe nicht nur das alte, sondern auch obendrein neues Leid an, so sagt sie hier, zur Warnung für ihre Schwester: „daß ihr gegenwärtiger trauriger Zustand noch unerträglicher werde, wenn die Reden und der Plan der Schwester entdeckt würden.“ Daher hat Hermann die Worte κακῶς πράσσοντε nicht ganz treffend durch „si res male cedat“ übersetzt. Denn daß gegen solche Feinde sie nicht siegen könnten, ihre Unternehmung also schlecht ablaufen würde, hat sie bereits entwickelt. Jetzt fügt sie als neue Warnung hinzu, daß schon durch das bloße Kundwerden ihrer Plane ihr gegenwärtiger Jammer sich verschlimmern möchte.

V. 1008. Sie fürchtet, daß sie, wenn ihr Unternehmen, wie zu erwarten, fehlschlüge, durch ihre Feinde verurtheilt würden, einen qualvollen Tod in Gefängniß und Ketten zu sterben, einen Tod, der keineswegs ein rühmlicher sey. Kurz, Chrysothemis gleicht, ihrem Charakter nach, der Ismene, welche der Antigone nicht beistehen will (Antig. V. 90. u. f.), und ihr entgegnet:

„Von Anbeginn nicht trachte nach Unmöglichem.“

V. 1028. Unsere Uebersetzung weicht blos scheinbar von Hermanns Erklärung ab, welcher ich als der besten beistimme. Thudichum bezweifelt sie ohne Grund.

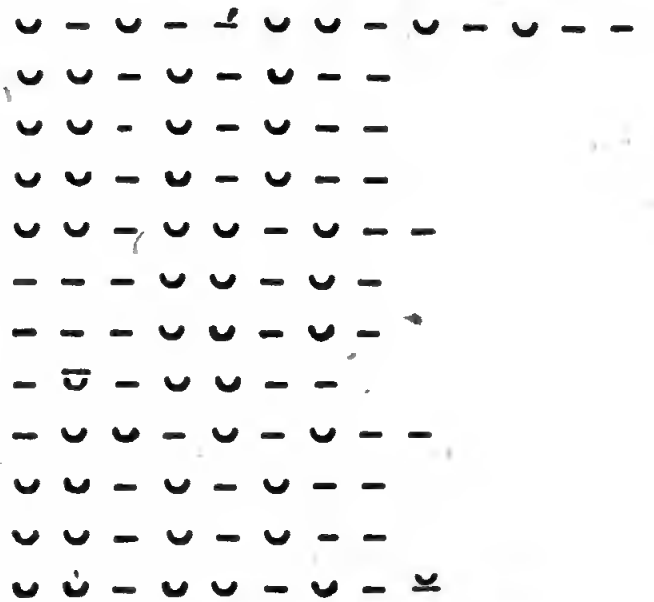
V. 1035. Sie klagt also, wie schon ein alter Uebersetzer bemerkt, die Chrysothemis der Niederträchtigkeit an, die sie nämlich zeige, indem sie von ihr ehrlos verlassen würde.

V. 1052. 1054. Thudichum hat diese Stelle falsch erklärt, und, wie uns bedünkt, ihr einen Sinn gegeben, der sogar logisch fehlerhaft ist, wenn man die griechische Satzverbindung betrachtet. Ohnedem sind

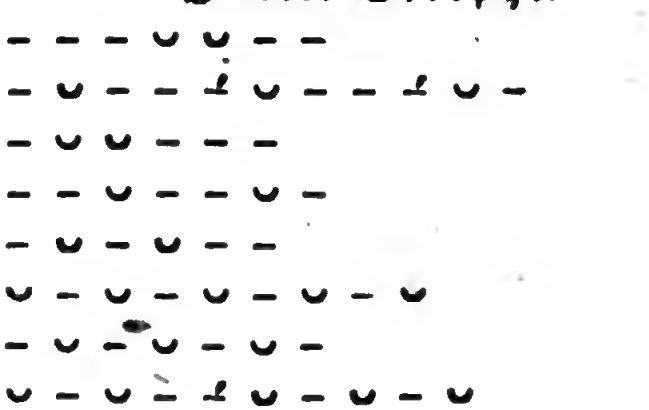
κενὰ wohl nicht „unerreichbare“, sondern „leere, alberne, jedes Gehalts entbehrende“ Dinge. Daher ist hier auch nichts vermittelnd Abschließendes in den Worten der Elektra gegen ihre Schwester zu finden; im Gegentheil ist es das Stärkste, was sie ihr sagt: „Du führst ein nichtiges Leben, das ich nimmermehr nachahme.“ Aehnliche Dinge könnten wir häufig berühren, doch müssen wir unsere Anmerkungen einschränken.

V. 1058. u. f. Das Versmaß dieses Chorgesanges bietet folgendes Schema:

Erste Strophe.



Zweite Strophe.



Thudichum bemerkt über den Inhalt dieses Gesanges treffend: Man glaubte diese dankbare Sorge an mehreren Vögeln zu bemerken, als Störchen, Schwänen u. a. m. Eine Hintansetzung der Aeltern bleibt nicht ungestraft. Dieß ist allgemein gesagt, daher in der ersten Person nicht gerade gegen Chrysothemis gerichtet, apologetisch für Elektra gesprochen. Die Sage (Fama) kann als Gottheit, wie Homer und nach ihm Virgil sie darstellt, die Kunde an Agamemnon (und Orestes) bringen; ohne Personifikation gelangen Nachrichten von der Oberwelt durch die Neugestorbnen zu den Todten. Agamemnon aber soll es hören, um Elektra, die nun allein steht, in der Rache zu unterstützen.

V. 1087. Das Böse keck bewaffnen will sagen, daß sie die Bösen gegen sich zum Kampfe reize, ohne vor den Folgen zurückzuschrecken.

V. 1089. Die Klugheit folgt der rechten und edeln Bahn, und das beste Kind ist dasjenige, welches die Aeltern getreu liebt.

V. 1098. Passend sagt ein alter Uebersetzer: Der (verkleidete) Bote, welcher die Nachricht vom Tode des Orestes bringt, und diejenigen, welche seine Asche bringen, kommen nicht zu gleicher Zeit an, damit die Sache durch die Bestätigung verschiedener Zeugen wahrscheinlicher werde, und Orestes zugleich Gelegenheit bekomme, frei mit seiner Schwester Elektra zu reden. Diese Kunst des Poeten verdient bemerkt zu werden.

V. 1126. u. f. „Gellius erzählt, daß Polos, ein Aeginete und jüngerer Zeitgenosse des Demosthenes, der berühmteste Schauspieler seiner Zeit, da er diese Rolle (der Elektra) zu spielen hatte, die Asche seines nicht lange vorher gestorbenen Sohnes in der Urne auf's Theater gebracht, und durch seinen natürlichen Schmerz eine große Rührung bewirkt habe. Daß diese Vermischung von Fiktion und Wirklichkeit un-

künstlerisch war und sogar ganz hätte mißlingen können, ist einleuchtend, und die Anekdote von einem großen griechischen Schauspieler unwahrscheinlich.“ Thudich. Gewagt mochte das Spiel des Polos allerdings seyn, doch können wir dem Einwurf nicht ganz beistimmen; denn das Mißlingen konnte hauptsächlich nur dadurch herbeigeführt werden, wenn die Zuschauer vor seinem Spiel schon wußten, wessen Asche Polos in den Armen hatte. Daß aber Polos die Quelle seiner wahren Rührung vorher verrathen habe, ist unwahrscheinlich.

V. 1173. Es ist kein genügender Grund vorhanden, um diesen Vers mit den Herren Bergk und Wunder zu streichen. Mit Recht bemerkt schon Thudichum, daß derselbe zur Abschließung und Resumirung des Gedankens so wenig müssig sey, als z. B. Philokt. V. 1444. In einzelnen gleichen Redensarten und selbst ganzen Versen, die das gleiche Gefühl an jeder Stelle und der ausgebildete Styl zeitgenossischen Dichtern leicht eingeben kann, ohne daß sie, wegen Geringfügigkeit der Sache überhaupt, eines Plagiats beschuldigt zu werden verdienen, ist kein Anstoß zu nehmen.

V. 1177. Die griechischen Worte bedeuten weiter nichts, als: „bist du die Fürstin Elektra, die hier vor mir steht?“ Von Schönheit oder herrlich edler Gestalt, wie Andere ausdrücken, ist in solchen Umschreibungen der Person nicht die Rede. Sie haben blos etwas Ehrendes und Artiges.

V. 1208. S. Eurip. Phönix. V. 923.

V. 1225. Wir haben mit Fleiß ganz wörtlich übersetzt; sonst hätten wir Lippe statt „Stimme“ sagen können.

V. 1232. Der erste Theil dieser Strophe ist zu lesen:

⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –

– ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏓ – ⏑ –

V. 1238. Der zweite Theil derſelben ſind zuerſt Jamben, dann folgt dieſer Rhythmus:

⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – –
⏑ – ⏓ ⏑ – –

Worauf zwei Trimeter, dann folgendes Maß von uns beobachtet worden:

⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ ⏑ –
– ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ –

Darauf ſchließen zwei Trimeter.

V. 1243. Ares wohnt auch in Frauen heißt mit andern Worten: „Nicht blos Männer, ſondern auch Frauen kann wilde Begier nach Kampf und Blut erfüllen.“ Mit welcher Warnung Oreſtes auf Klytämneſtra hindeutet, deren Mordluſt ihren Gatten, den tapfern Streiter und Fürſten, hinraffte. Elektra erſchrickt durch dieſe Erinnerung.

V. 1256. 1257. Schütze drum auch dieſes dir, nämlich die gewonnene Freiheit. Sie ſoll ſich nicht durch übereilten Jubel verderben. Hermanns Erklärung dieſer Stelle finde ich nicht ganz paſſend; Oreſtes müßte wahnſinnig ſeyn, wenn er die Antwort der laut rufenden Elektra anders verſtehen wollte, als daß ſie ſage, ſie müſſe nun die eben gewonnene Freiheit, ſich auszuſprechen, benutzen. Oreſtes geſteht dann zu, daß ſie die Freiheit eben erlangt habe, wodurch er nichts als ſeine

Theilnahme ausdrückt; dann aber fügt er die Warnung hinzu, sie zu behaupten.

V. 1265. Allein der Vorsicht dürfen nicht vergessen wir. Die Lücke, welche hier im Text sich findet, haben wir nach unserer Vermuthung ergänzt; daß Orestes sich so ausgedrückt habe, ist wahrscheinlich, da seine Antworten beständig warnen. Deßwegen folgten wir nicht dem Gedanken Hermanns, welcher nichts dieser Art enthält. Für die Antwort der Elektra genügte vollkommen der vorhergehende Vers.

V. 1273. Der folgende Schlußgesang besteht aus Jamben und Trochäen.

V. 1283. Diesen Vers, welcher im Text lückenhaft ist, haben wir nach unserem Gutdünken ausgefüllt. Statt des Zorns könnte man auch Leid, Gram setzen, da ὀργὴ dieß Alles ausdrückt. S. Trachin. V. 933.

V. 1308. Du hörtest, daß Aegisthos. Treffend bemerkt Thudichum: „Daß nur Klytämnestra, nicht aber Aegisthos im Hause sey, hat Orestes aus Elektra's Worten (V. 1240. u. f.), wo sie die Mutter nicht mehr zu fürchten nöthig findet, entnommen, wie seine Antwort zeigt, und später seine Warnung (V. 1296. u. f.), sich bei der Mutter nicht zu verrathen.“ Die Meinung des Scholiasten, daß Orestes die Abwesenheit des Aegisthos vermuthlich vorher auswärts erfahren habe, erklärt Thudichum mit Recht für ungenügend.

V. 1324. 1325. Der Doppelsinn der Rede, welche Elektra, bei dem Geräusch im Haus, an die angeblichen Fremdlinge richtet, ist einleuchtend. Sie äußert sich aber deßwegen zweideutig, weil sie nicht weiß, wer heraustreten wird. Die Asche des Todten, welche bereits angemeldet ist, dürfte Niemand zurückweisen; den lebenden Rächer aber Niemand im Haus aufnehmen, ohne es zu bereuen. Uns scheint es, daß Elektra die zweite Hälfte des V. 1325. mit leiserer Stimme gesprochen habe. Am Schluß dieser Scene übrigens bemerkt ein alter Uebersetzer über dieselbe sehr treffend: „Die offene Unterredung des Orestes und der Elektra konnte, da sie nahe am Palaste geschah, etwas anstößig scheinen. Indeß scheinet der Charakter der Elektra, die in ihrem Glücke

nicht mehr Vorsicht, als in ihrem Unglücke zeigen durfte, sie zu erfordern. Allein durch die charaktermäßige Klugheit des alten Pflegers, welcher hier dazwischen kömmt, fallen die Inconvenienzen weg und alles wird übereinstimmig. Sophokles verläßt die Wahrscheinlichkeit nur um der größern Wahrscheinlichkeit willen."

V. 1345. Vortrefflich, auch was übel ist. Darunter versteht der Pfleger, daß alle Umstände dem Gelingen des Werkes günstig seyen, so häßlich auch die Umstände eigentlich wären, die eine so grause That veranlaßten. Man sieht aus dieser Erklärung und unserer Uebersetzung, daß wir sowohl von Hermann ein wenig abweichen, als von Thudichum und andern Kritikern. Was Hermann sagt, befriedigt noch am meisten; nach diesem heißt es: die Umstände sind für die draußen alle günstig, für die drinnen ungünstig.

V. 1374. 1375. Ein alter Uebersetzer bemerkt: „Der religiöse Charakter, welchen der Poet überall dem Orestes beileget, soll ohne Zweifel dienen, uns die That, die er begehet, nicht als eine Wirkung seiner Rachsucht, sondern seines Gehorsams gegen die Götter ansehen zu lassen."

V. 1384. Das Metrum dieses Chorgesanges ist:

– ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – – – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
– ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –

V. 1388. Der grause Chor der Rachhündinnen sind die Erinnyen oder Furien, welche die Hunde des Hades genannt werden. Wir stimmen der Ansicht Hermanns nicht bei, welcher unter den unentfliehbaren Hunden den Orestes und Pylades versteht. Denn unserm Gefühl nach sind die Furien deutlich genug bezeichnet. Ferner wäre im Folgenden (V. 1391. u. f.) eine Wiederholung desselben Gedankens, der durch seine Wiederkehr matt würde. Im Deutschen haben wir das Erstere allerdings noch deutlicher ausgedrückt.

Digitized by Google

V. 1394. Nach Hermann: tragend die Hand in frischquellendes Blut getaucht. Wir änderten dieses im Deutschen, weil der Mord erst geschehen soll; doch konnte die wörtliche Uebersetzung eben so gut beibehalten werden, nach welcher gesagt wird, daß Orestes auf den Thron seiner Väter sich zu setzen im Begriff steht, nachdem er seine Hände eben mit Blut bespritzt hat.

V. 1417. Das Versmaß ist:

⏑ – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – –

Diesen drei Versen entspricht der Schluß der folgenden Scene. Jene, die Hades deckt, leben nun, heißt, daß Agamemnon nun, obschon längst getödtet, durch seinen Rächer gleichsam in's Leben zurückgerufen wird.

V. 1422. Erfurdts von Hermann aufgenommene Conjektur (ψέγειν statt λέγειν) kann ich nicht billigen. Sie hat etwas so Sonderbares, nach meinem Gefühl, daß die gewöhnliche Lesart bei weitem, ihres passenden Inhalts wegen, vorzuziehen ist. Der Chor, man mußte dieß erwarten, sollte eigentlich etwas mehr zu dem Vorfall sagen, aber — er kann nicht sprechen, durch Schreck gehindert ebenso als durch das Gefühl der gerecht vollzogenen Rache. Ein solches Urtheil, wie in der aufgenommenen Conjektur liegt, maßt der Chor sich gar nicht an, und es ist hier um so unpassender, als der Chor früher in seinem Gesang (V. 1384—1397.) das Gerechte der Handlung, welche Götter befohlen hatten, preist. Mit einem Wort: der Gedanke der Conjektur zeigt etwas Schiefes.

V. 1423. Dagegen ist Hermanns Verbesserung dieses Verses vortrefflich. Auch die Uebersetzung drückt es aus durch die dem Deutschen angemessene Partikel.

V. 1427. u. f. Das Eingeschlossene fehlt im Urtext, ist aber nach Hermanns genialer Conjektur ergänzt worden.

V. 1430. Auch den vorhergehenden, eingeklammerten Vers haben wir nach Hermanns treffendem Urtheil hinzugefügt.

V. 1432. Ist ebenfalls nach Hermann ergänzt worden. Die vor-

ausgehende Strophe nämlich beweist ganz deutlich die vorhandenen Lücken.

V. 1442. Ein alter Uebersetzer bemerkt: „Es könnte scheinen, als wenn die Wahrscheinlichkeit dadurch verletzet wäre, daß Aegisthos so ohne Leibwache kömmt; besonders da Aeschylos und Euripides ihm eine solche geben. Allein wer die Einfalt der homerischen Zeiten bedenkt, der wird sich nicht wundern, einen Fürsten mit wenigen Sklaven oder auch allein gehen zu sehen. Aeschylos und Euripides richten sich in diesem Stücke nach den Sitten ihrer eignen Zeit, Sophokles aber nach dem Zeitalter des Orestes.“ Uebrigens bemerke man die Kälte, womit sich Aegisthos um das grausenhafte Geschick des Orestes erkundiget, das zu seinen Ohren gedrungen ist.

V. 1448. 1449. Der Leser beachte das Zweideutige, das während dieser Scene in den Antworten der Elektra liegt. Hier sagt sie *nicht, ob sie freudig oder traurig bewegt sey.*

V. 1451. *Trafen sie.* Man sieht, daß *treffen* auch schlimmer verstanden werden kann, als blos *finden*, wofür es Aegisthos nimmt.

V. 1458. u. f. Ueber diesen Befehl des Aegisthos sagt der öfter angeführte alte Uebersetzer: „Nichts konnte das Tragische dieser Katastrophe mehr erhöhen, als was der durch sein eingebildetes Glück übermüthige Aegisthos hier thut. So voll von seiner Größe und so nahe bei seinem Fall.“

V. 1464. 1465. Der Doppelsinn auch dieser Antwort natürlich beruht darauf, daß Elektra, das Thor aufschließend, weder sagt, worin ihre Pflicht bestehe, noch *wer die Stärkeren* sind, denen sie gegenwärtig gehorchen müsse.

V. 1466. Mehrere Kritiker hatten hier den Text verdorben. Hermann aber kehrte mit Recht zu den Handschriften zurück, und hat sie richtig erklärt. Doch haben die Ausleger vergessen zu beachten, daß auch Aegisthos hier doppelsinnig spricht, ohne es zu wissen; indem die Zuschauer und Aegisthos' Feinde seine Worte von dem Leichnam der Klytämnestra verstehen, während Aegisthos an den todten Orestes denkt. Wenn dieß schon sich von selbst versteht, so beweist es am klarsten V.

Digitized by Google

1469., wo das Neutrum (τὸ συγγενὲς) aus eben diesem Grunde absichtlich gesetzt ist.

V. 1481. Ein guter Seher, doch u. s. w. Mit andern Worten: Du hast richtig gesehen, doch wie kommt es, daß du nicht gleich die Sache merktest? Bittere Ironie.

V. 1500. Nicht vom Vater. Agamemnon nämlich, will er sagen, war ein schlechter Seher. Agamemnon sah das Verderben, welches ihm bei seiner Heimkehr drohte, nicht voraus; sonst würde er dem Tod entgangen seyn. Von ihm also konnte Orestes nicht weissagen gelernt haben. Ein Ausdruck der Ironie und der Verzweiflung.

Aegisthos wird in den Palast geführt und getödtet. Ueber die fernern Schicksale des Orestes vergleiche der Leser die Eumeniden des Aeschylos und die Iphigenie auf Tauris des Euripides. Mit ihm endete der Fluch des Hauses; lange Zeit zwar verfolgten ihn, als Muttermörder, die rächenden Furien; doch durch Apollons Rath und Schutz wand er sich von ihnen los. „Orestes," sagt Schwab (a. a. O. Th. III S. 63.), setzte sich zu Mykene als beglückter König auf den Thron seiner Väter, und gewann mit der einzigen, lieblichen Tochter des Menelaos und der Helena, Hermione, die vergebens an Neoptolemos, den Sohn des Achilleus, verlobt worden war, und die ihm der Bräutigam mit Verlust seines eigenen Lebens lassen mußte, auch das Königreich Sparta, und zuvor noch hatte er Argos erobert. So besaß er ein mächtigeres Reich, als je sein Vater besessen. Seine Schwester Elektra setzte ihr Gemahl Pylades auf den Thron von Phokis. Chrysothemis starb unvermählt; Orestes selbst erreichte ein Alter von neunzig Jahren. Da regte sich der alte, erlöschende Fluch der Tantaliden noch einmal: eine Schlange stach ihn in die Ferse, daß er starb."